

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorner Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Invaldbank“ in Berlin, Paasenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, R. Dufes in Wien sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 62.

Sonntag den 14. März 1886.

III. Jahrg.

Altdeutsches peinliches Gericht.

Man spricht viel von der entsetzlichen Grausamkeit des „finsternen“ Mittelalters. Es ist wahr, als das mittelalterliche Leben berief, riß auch auf dem Gebiete des peinlichen Verfahrens, oder wie wir es jetzt nennen würden, des Kriminalrechts eine gewisse Grausamkeit ein, die Folter spielt aber ihre Hauptrolle nach dem Mittelalter und ist bekanntlich erst im vorigen Jahrhundert völlig beseitigt worden.

Der Mord, wenn auch nicht wie in unseren Tagen, der Raubmord, war das gewöhnlichste Verbrechen in alter Zeit, selten Diebstahl oder Verrath. Das Verfahren gegen den Verbrecher begann mit der Verfolgung desselben, indem man mit lautem Ruf ihm nachsetzte. Die altdeutsche Sprache war reich an Ausrufen, die man laut bei der Verfolgung schrie: *Mordio* und *Deurio* haben sich davon noch bis auf den heutigen Tag in der altdeutschen Form erhalten. Die älteste Zeit legte dem nächsten Verwandten des Ermordeten die Pflicht auf, seinen Tod zu rächen und zu sühnen. Deshalb erschien er klagend mit entblöttem Schwert vor dem Richter, meistens den Leinam des Erschlagenen mit sich führend. Dreimal erhob der Kläger und die mitersehenden Verwandten ein Wehgeschrei, dann erfolgte die Klage auf Zahlung der Mordbuße. Denn in der altgermanischen Zeit wurde nur der gemeine Raubmord mit dem Tode bestraft; der Todtschlag, der im Zorn verübt war, durfte mit schwerer Geldbuße gesühnt werden, an deren Stelle Kampf und Blutrache trat, wenn der Mörder sich der Buße weigerte. Zur Verurteilung des Verbrechers war es unumgänglich nöthig, daß er gestanden hatte, bei der That ergriffen war, oder aber daß der Leinam des Erschlagenen zur Stelle war. In späterer Zeit begnügte man sich, von dem Leinam eine Hand loszutrennen und diese vor Gericht zu bringen, noch später diente eine Wachshand als Symbol. Dabei galt der Grundsatz, den das Rheingauische Landrecht mit den Worten ausspricht: „Es ist Landrecht, daß man den Todten nicht soll begraben, es sei denn zuvor der Todtschlag gestraft oder gesühnt.“ Das ganze Verfahren schildert eingehend ein altes Gesetz mit den Worten: „Des Todten Freunde bringen den todten Leinam mit vor das Gericht. Dann bittet der Kläger, die Richter mögen ihm erlauben, daß er von dem todten Leinam ein Wahrzeichen hole, worauf er seine Klage bauen möge. Will er auch den todten Leinam nicht beschädigen oder schimpflich lassen, so verstatte ihm der Richter eine wächsene Hand, mit dem Erkenntniß, sie solle genug thun, gleich als ob es die fleischerne Hand wäre. Wenn die Hand da ist, so legt er die auf ein bloßes Schwert und schreit über den Thäter und seine Helfer.“ Nun wurde der Verbrecher verurtheilt, oder wie man es auch nannte, „verzählt“, wobei die Schöffen ihre Finger aufhoben. War es ein gemeines Verbrechen, das die Todesstrafe nach sich zog, so wurde über dem Verbrecher der Stab gebrochen. Die Vollstreckung der Strafe fiel der Gemeinde zu, und zwar wurde die Hinrichtung vielfach durch den ältesten Verwandten des Ermordeten vollzogen. Noch 1524 wurde Heinrich von Zütphen, der zum Tode verurtheilt war, von den Dittmarschen selbst umgebracht, „de wile dat Land nenen (keinen) scharprichter heft.“ In der ältesten Zeit vollzog die gesamte Gemeinde das Urtheil, oft durch Steinigen. Die

alte Sitte, von den Genossen selbst vom Leben zum Tode gebracht zu werden, besteht noch jetzt im Kriegsrecht. Wenn ein Einzelner mit der Hinrichtung betraut wurde, so muß es in ältester Zeit wohl der Gerichtsbote (Frohnbote) gewesen sein, der ja im allgemeinen vollziehender Beamter war. Später aber schuf man das besondere Amt des Henkers, und dieses galt als unehrlich. Deshalb mied man jede Berührung mit dem Henker, der auch beim Abendmahl warten mußte, bis alle ehrlichen Leute dasselbe genossen hatten. Trotzdem aber wurde das Henken an manchen Orten als nichts unehrliches betrachtet und dem jüngsten Schöffen oder auch merkwürdiger Weise dem jüngst verheiratheten Ehemanne überlassen. Auch wurden Verurtheilte, die es übernehmen wollten, an ihren Mitverurtheilten die Strafe zu vollziehen, oftmals der Strafe entlassen.

Die alte Zeit kannte Freistätten für den flüchtigen Verbrecher. Hatte er einen solchen geheiligten Ort erreicht, so durfte niemand ihm dort auf eine bestimmte Zeit ein Leibes thun. Solche Freistätten waren die Kirchen und Klöster, wie auch die zu denselben gehörigen Höfe und Gärten. Doch nur dann fand er dort eine Freistätte, wenn er zuvor die Waffen niedergelegt hatte; auch durfte ihm keine Speise gereicht werden, so daß seines Bleibens nicht lange war. An manchen Orten war die Frist des Bleibens auf drei Tage festgesetzt, aber in allen Fällen war der Schutz nur ein vorübergehender. Die Bedeutung dieser Frist lag darin, daß dem gehezten Uebelthäter eine kurze Rast gegönnt wurde, in der er noch einmal als Mensch aufathmen und sich mit seinem Gewissen abfinden konnte. Deshalb hatte auch gerade die Kirche das Vorrecht, wenn auch nicht das alleinige Recht, diese letzte Frist zu gewähren. Außer Kirchen und Klöstern gab es überall in Deutschland zerstreut uralte Freistätten, meist einzelne Höfe, und der „Freihof“ von Arau in der Schweiz wird noch jetzt vielfach genannt. Auch die Wohnungen der Könige und Fürsten gewährten Schutz, und der Landesverwiesene erwarb das Heimathsrecht wieder, wenn er das Kleid der Fürsten hatte berühren können. Ja, sogar das eigene Haus war in vielen Gegenden Deutschlands eine Freistätte, die von keinem Gerichtsboten verlegt werden durfte. Auf diesem Brauch baut sich die Unzerleglichkeit des englischen Hauses auf, die freilich zu einer papiernen geworden ist, da die englische Polizei jederzeit Mittel findet, das Gesetz zu hintertreiben; ist es gelungen, den Gesuchten auch nur mit einem Fuß aus seinen vier Pfählen herauszulocken, so ist er verloren.

So ist das alte peinliche Verfahren grundverschieden von dem modernen. Wenn es aber auch höchstens in einigen Zügen sich auf unsere Zeit anwenden ließe, so muß doch der tiefe sittliche Ernst, der in ihm waltet, ergriffen: da ist kein leichtfertiges Urtheilen, sondern jeder kleine Zug beweist, daß die Deutschen das Volk des Rechtes sind.

Politische Tageschau.

Die erste Sitzung der XIX. Kommission des Reichstages zur Verathung des Branntwein-Monopols fand gestern Vormittag einen ganz eigenartigen Abschluß. Nachdem auf Vorschlag des Vorsitzenden die Diskussion über die §§ 1 und 2 der Vorlage mit der General-Diskussion verbunden worden war, schien die das Monopol ablehnende Majorität die Taktik absoluten Schweigens beobachten zu wollen, und der Abg. Richter erklärte

auch im Verlauf der Sitzung, daß er und seine Freunde an einer nicht öffentlichen Besprechung des Monopols gar kein Interesse hätten. Es fiel daher den Abgg. v. Kardorff, Camp, Dr. Frege, und Ulden die Aufgabe zu, ohne Gegner ihrer Anschauungen in die Verathung einzutreten. Während die Vertreter der Reichspartei die Vorlage mehr kritisch beleuchteten, wozu in indessen Abg. Camp schließlich doch zu einem zustimmenden Votum gelangte, traten die konservativen Kommissionsmitglieder, ohne manche Bedenken zu unterdrücken, doch aus finanziellen und ethischen Gründen für die großen Gesichtspunkte der Vorlage ein und beleuchtete Abg. Dr. Frege speziell die Bedeutung der Vorlage für die Kommunal-Steuer-Entlastung und die Bekämpfung des Alkoholismus. Einzelne Wünsche des Redners fanden durch den Herrn Finanzminister eingehende Würdigung, so daß auch der Antrag desselben Abgeordneten, eine Subkommission zur Prüfung der finanziellen Seite der Vorlage einzusetzen, Aussicht bot, die Erträge des Monopols durch Spezialerläuterungen der Regierungsvorlage näher präzisirt zu sehen. Die Majorität der Kommission aber hatte es anders beschlossen; trotzdem Abg. Dr. Buhl dem Antrag Frege zustimmte und auch der Vorsitzende denselben für präjudizlos erklärte, gelang es den Herren Richter und Rickert, eine Mehrheit von 14 Stimmen für ihre reine Negation zu finden. Nicht einmal prüfen wollten die Herren: fürchteten sie etwa, dabei ihre Gesolgshaft im Antimonopol-Kampfe zu verlieren? Vertragen ihre Deklamationen nicht die nüchterne Wahrheit des Rechnungsbüchleins? Gegen 11 Stimmen fiel der Antrag Frege auf finanzielle Vorprüfung und naturgemäß die §§ 1 und 2 gegen 6 respektive 5 Stimmen der Konservativen. Damit hat die Kommission cavalièrement, wie Herr Dr. Hänel sagen würde, ein Projekt begraben, dessen Bedeutung für das Volkwohl und die Finanz- und Landwirtschaft des Deutschen Reiches eine spätere Zeit erst in vollem Maße erkennen wird. Der Minorität wird man die Anerkennung nicht versagen dürfen, daß sie nach bestem Gewissen, ohne Furcht vor der Macht der Schantwirths und ihres Anhangs, für die Regierungsvorlage eingetreten ist.

Die am 10. d. Mts. in Berlin abgehaltene Versammlung der dortigen Innungs-Verbände, an welcher von deutsch-konservativen Reichstags-Abgeordneten Geh. Rath Ackermann, Graf v. Schlieffen und Konrad Menzer theilnahmen, hat den erfreulichen Beweis geliefert, daß die auf eine korporative Neugestaltung des Handwerks im Reichstage gerichteten Bestrebungen der Konservativen den kräftigsten und leistungsfähigsten Theil des Handwerks hinter sich haben. Die zahlreich besuchte Versammlung stimmte den Ausführungen des Abgeordneten Ackermann hinsichtlich des Befähigungsnachweises, welcher den Kern- und Angelpunkt der von der Kommission des Reichstages fast bis auf die Bericht-erstattung beendeten Durchberathung der bez. Anträge der Konservativen und des Centrums bildet, mit großer Mehrheit zu.

In seiner „Freis. Ztg.“ rügt Herr E. Richter gewisse Bemerkungen eines Berliner Blattes, aus denen ein Unkundiger den Schluß ziehen könnte, daß bei uns nicht der Kaiser regiert, sondern der Kanzler. Das ist in sich ganz zutreffend. Nur nimmt es sich seltsam aus, wie sich diejenigen in eloquenten Entwürfen ergehen, von denen das Schlagwort vom „Hansmeierthum“ seiner Zeit ausgegangen und in Umlauf gesetzt worden ist. Herr Richter steht seit zwanzig Jahren im politischen Kampfe. Das Ur-

Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(Nachdruck verboten)

[Fortsetzung.]

„Anna, was haben Sie nur?“
„Nichts, Herr Doktor, nichts, es ist thöricht von mir, ja sogar Unrecht, aber schenken Sie mir das Blatt! Nicht das Porträt!“ setzte sie rasch hinzu, „nur die Blumen! — es würde mich sehr freuen, sie zu besitzen.“

Julius sah sie immer noch fragend an.
„Das Porträt, Anna? — Welches?“
Eine jähe Purpurröthe überfluthete das hübsche Mädchen-antlitz vor ihm; Anna's ganzes Aeußere bot das Bild der höchsten Verwirrung und Bestürzung, ihre Finger zitterten so stark, daß das Papier in denselben knisterte und rauschte.

„Es muß ja ein Porträt darin sein,“ stammelte sie, ohne einen Blick zu ihm zu erheben. „Ich weiß es — diese Papier-tascheln enthalten immer Porträts — man öffnet sie, indem man hier dreht — ach, da ist es ja schon!“

Das Netz verschob sich, und auf der Rückseite desselben oder vielmehr der Unterlage erschien eine Bleistiftzeichnung, den Kopf einer älteren Frau darstellend. Das Bild trug am Rande von der gleichen Handschrift die Worte: „Mama, liebe, liebe Mama!“

Das Julius empfand, das konnte er sich selbst im ersten Augenblick nicht definiren, aber es quälte ihn, es lag auf seinem Bewußtsein wie ein Alp. Die völlige Fassungslosigkeit des jungen Mädchens dem fremden Bilde gegenüber, ihre offenbare Verlegenheit erschreckten ihn — tausend Vermuthungen, eine immer unhaltbarere als die andere, durchirrten seine Seele. Er mußte Gewißheit haben um jeden Preis.

„Anna,“ sagte er, „sehen Sie mich an! Was wußten Sie von dem Porträt, dessen Existenz ich bisher nicht kannte?“

Aber sie schüttelte den Kopf.

„Nichts! Nichts! — Ich weiß es auch, daß es unecht war, um diese Blumen zu bitten — Verzeihen Sie mir!“

Sie wollte hastig das Blatt wieder zusammenfalten, aber er hielt ihre Hand zurück, jetzt erst die Züge des Bildes genauer betrachtend.

„Anna!“ rief er bestürzt, „was ist das? Man könnte glauben, Sie selbst, nur um 20 Jahre gealtert, zu sehen!“

Das junge Mädchen machte sich am Fenster zu schaffen.

„Glauben Sie das, Herr Doktor? — Ein Spiel des Zufalls natürlich. Ich habe mich bisher —“

Er war ihr nachgegangen und unterbrach jetzt plötzlich den angefangenen Satz. Schon der Ton der Stimme zeigte ihm, daß sie unter den oberflächlichen Worten das Unge sagte verborgen hielt. Unwillkürlich sprach auch er mit größerem Ernst.

„Anna, ist es recht von Ihnen, daß Sie mich zu täuschen versuchen?“ fragte Julius.

Sie wurde bald blaß, bald roth.
„Das thue ich nicht, Herr Doktor — gewiß, o gewiß ich kann nur diese Antwort geben.“

„Weil sie beabsichtigen, mir die Wahrheit zu verschweigen, Anna!“

Und als sie stumm den Blick wandte, da durchdröselte es ihn wie eine Ahnung der Wahrheit und doch wieder wie eine Unruhe, die er nicht zu beherrschen vermochte.

„Sie haben mir also Nichts mehr zu sagen, Anna?“ fragte er nochmals. „Sie achten mich nicht genug, um mir ganz zu vertrauen?“

Ihr Blick voll Thränen suchte den seinen.

„Ich vertraue Ihnen wie man Gott vertraut, Herr Doktor — ich achte Sie höher als irgend einen anderen Menschen, aber — es giebt Nichts, das ich Ihnen mittheilen könnte.“

Und da ergriff er plötzlich seinen Hut. Das, was er vorhin gedacht, war jetzt zur Ueberzeugung geworden, sie täuschte ihn vorsätzlich.

„Adieu, Anna,“ sagte er mit kaum verhehltem Schmerz.

Ein ersticker Schrei trennte ihre Lippen.

„Großer Gott — und das soll der Abschied sein?“

„Ich kann nicht anders — Adieu!“

„Gott segne Sie,“ schluchzte gepreßt das Mädchen, „Gott vergelte Ihnen!“

Als er das Zimmer verlassen hatte, sah sie ihn mit gefalteten Händen nach, bis seine hohe Gestalt zwischen den Bäumen verschwunden war; dann ging sie zum Tisch zurück und presste bitterlich weinend ihre Lippen auf die Blumen von jenem fernen

australischen Grabe, das jetzt so weit, so weltentweit von ihr getrennt war.

„Mama, ach Mama, dürfte ich selbst sterben, selbst ausruhen von allen diesen schrecklichen, vergebens durchlittenen Kämpfen!“

Julius ging geraden Wegs nach Hause. In so furchtbarer Aufregung, so ganz außer Stande, seine Gedanken zu sammeln, konnte er keine Krankenbesuche machen. Er bemühte sich, Nichts mehr vorauszusetzen oder selbst enttäuschen zu wollen, sein Kopf brannte — mochte nun das Geheimniß in dieser oder jener Weise gelöst werden, ein Unglück, ein schweres Unglück stand ihm bevor — er fühlte es instinktmäßig.

Die Hausthür war nicht vollständig geschlossen, so, als habe Jemand dieselbe kürzlich hinter sich nur angelehnt. Er gelangte auf den Flur, ohne zu bemerken, daß die Klingel kein Zeichen gab — gewohnheitsmäßig wandte er sich zunächst zu dem an das Wohngegend grenzenden Besuchszimmer und legte Hut und Handschuhe auf den Tisch. Für heute mußte er sich bei seinen Kranken entschuldigen lassen.

Im Wohnzimmer wurde laut gesprochen. Julius hörte die Stimme eines unbekanntes Mannes.

„Bierzig Thaler, Schak — was soll mir die Lumperei?“

Der Doktor blieb unwillkürlich stehen. Wer war das?

„O Victor,“ hörte er die stehende, halbblaue Stimme seiner Frau, „Victor, ich besitze Nichts mehr! — Es sind fünfzig Thaler, welche mir mein Mann in jedem Monat giebt — zehn davon muß ich behalten, um wenigstens für die nächsten Tage Rath schaffen zu können. Du solltest Dich nach irgend einer Beschäftigung umsehen oder — Deutschland ganz verlassen.“

Die Männerstimme lachte.

„Doch nur, damit Du, jetzt gut verheirathet, des ehemaligen Liebhabers so rasch als möglich entledigt wärest — nicht war, meine zärtliche Emilie? — Aber Dein Vorschlag ist verzweifelt wenig nach meinem Geschmack. Ich ziehe es bei Weitem vor, hier zu bleiben, wenn nicht etwa mein Plan von neuem jetzt bei Dir eine bessere Aufnahme findet. Geh' mit nach Paris, Emilie, leihe mir wieder wie früher Dein Talent, fremde Handschriften zu kopiren, und wir können fürstlich leben.“

(Fortsetzung folgt.)

theil über seine Persönlichkeit hat sich in dieser Zeit dermaßen ge- klärt, daß der Zukunft schwerlich noch etwas hinzuzufügen bleibt. Dieses Urtheil räumt ihm unter denjenigen, welche der Entwicklung des neuen Deutschland Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg zu legen bemüht sind, eine hervorragende Stelle ein; ebendeshalb aber kann es nie darauf verfallen, ihn unter den positiven Förderern der Denkweise zu nennen, die er in dem vorliegenden Falle zu vertreten scheint. Der Reichsgedanke ist nichts ohne den Gedanken der monarchischen und dynastischen Autorität, dem die Schöpfung vom 18. Januar 1871 ihren Ursprung verdankt und mit dem sie stehen und fallen wird. Die Thätigkeit des Herrn Richter aber ist von Anfang an dazu angethan gewesen, diese Autorität im Volke zu untergraben, ihr die Autorität des Parla- ments entgegenzustellen, an der ein bundesstaatlich organisiertes Gemeinwesen wie das deutsche Reich binnen kürzester Zeit zu Grunde gehen müßte und würde.

In den Nordhäuser Blättern hat sich, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, ein Streit darüber entsponnen, ob es ange- messener sei, Herrn Eugen Richter, „ein Faß alten Nord- häuser“ zu widmen, der, bei aller Anerkennung seiner Anti-Mono- pol-Verdienste, sich doch der Nordhäuser Interessen speziell nicht angenommen habe, oder ob Dr. Buhl mehr Anspruch auf eine derartige Ovation habe, der in kräftigen Worten auf die Bedeutung Nordhausens und dessen Stehen und Fallen mit dieser Gelegen- heit hingewiesen hätte. — Für Herrn Buhl scheint uns doch irgend eine „Mischung“ oder etwas aus der Familie der Hoffmanns- tropfen das angemessener zu sein, während wir bei Herrn Richter denn doch wohl noch etwas mehr, beispielsweise die Stiftung eines Ehren-Freischnappes für ihn und seine Nachkommen auf ewige Zeiten in allen Schankwirtschaften, in die er den müden Fuß auf seinen Wanderungen lenken will, erwarten dürfen. Oder wie wäre es mit einem Denkmal? Als Motive für die Reliefs und Postamentfiguren würden wir gern einige „Ideen“ an die Hand geben.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag verließ in seiner heutigen Sitzung die Vorlage betr. die Heranziehung der Militärpersonen zu den Gemeindeabgaben an eine Kommission und genehmigte sodann den Gesetzentwurf betr. die Feststellung eines Nachtrags Etats in zweiter und denjenigen betr. die Ausprägung einer Nickelmünze von 20 Pfennig in dritter Lesung ohne nennenswerthe Debatte. Nachdem sodann die Vorlage betr. die Erhebung einer Schiffsfahrtsabgabe auf der Unterweser an eine Kom- mission verwiesen worden, genehmigte das Haus nach längerer Debatte, in welcher nicht das Prinzip der betreffenden Vorlage, sondern nur der Umfang, in welchem dasselbe einen gesetzgeberischen Ausdruck finden solle, den Gegenstand von Differenzen bildete, die ersten drei Para- graphen des Gesetzentwurfes betr. die Entschädigung für unschuldig er- littenen Untersuchungs- und Strafhaft in der einstimmig begünstigten Fassung der Kommission unter Ablehnung sämtlicher Abänderungs- anträge. Die Beratung wird morgen (Sonntag) 1 Uhr fort- gesetzt werden; außerdem stehen noch die Anträge des Abgeordneten Kaufeld (deutschfrei), betreffend die Abänderung des Zolltarifs auf der Tagesordnung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

Das Haus setzte in seiner heutigen Sitzung die zweite Beratung des Kultusetats fort und sagte zunächst bei dem Kapitel „Universitäten“ zwei von den bezüglichen Anträgen der Kommission abweichende Beschlüsse, indem es die Forderung für einen Universitätskurator in Greifswald ablehnte, dagegen diejenige für die entsprechende Stelle in War- nienburg bewilligte. Der übrige Theil der Verhandlung, in deren Verlauf verschiedene Wünsche nach Aufhebung der Lage einiger Lehrerkategorien geltend gemacht wurden, verließ durchweg in dem ge- schäftsmäßigen Rahmen von Spezial-Etatsberatungen. Die Beratung wird Sonntag fortgesetzt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. März 1886.

— Im Laufe des heutigen Vormittags nahm Sr. Majestät der Kaiser die Vorträge des Oberhof- und Hausmarschalls Grafen von Bismarck, sowie des General-Intendanten der königlichen Schauspiele, Kammerherrn v. Hülsen, entgegen, arbeitete darauf längere Zeit allein und hatte später eine Konferenz mit dem Oberstaatsminister und stellvertretenden Minister des königl. Hauses, Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode. Nachmittags um 1½ Uhr hatte der frühere Polizeipräsident von Berlin, Wirkl. Geh. Rath v. Nabal, eine Audienz. Darauf nahm Sr. Majestät die persönliche Meldung des kommandirenden Generals des 4. Armeekorps, Generals der Infanterie Grafen v. Blumenthal entgegen. Während der späteren Nachmittagsstunden erlebte der Kaiser Regierungsangelegenheiten. — Am gestrigen Abend sahen die Kaiserlichen Majestäten den Prinzen Wilhelm, den Staatsminister v. Bötticher, sowie mehrere andere distinguirte Personen bei sich zum Thee. — Ueber das Befinden Sr. Majestät schreibt die „Kreuzztg.“: „Die Spuren des Unfalls, welcher dem Monarchen auf dem vorletzten Hofball zugestossen ist, sind vollständig beseitigt. Nur ein leichter Rheumatismus und etwas Heiserkeit, die aber erfreulicher Weise im Abnehmen begriffen sind, legen dem hohen Herrn noch Schonung auf, da Sr. Majestät für die nächste Zeit wieder größere Anstrengungen bevorzugen.“

— Der Kronprinz ertheilte gestern Nachmittag dem Reichs- kanzler Fürsten Bismarck eine längere Audienz. — Ueber das Befinden des Erbprinzen von Baden lauten die Nachrichten anhaltend — den Umständen angemessen — be- friedigend und hoffnungsvoll.

— Die 15. Kommission des Reichstags erlebte gestern in einer kurzen Sitzung die zweite Lesung der Anträge Adermann zu den §§ 100e und 100f der Gewerbeordnung (Befähigungsnach- weis.). Die Opposition einzutreten und so wurden denn die beiden Paragraphen mit geringen Aenderungen von lediglich redaktioneller Bedeutung mit 10 gegen 5, die Strafbestimmungen mit 10 gegen 6 Stimmen angenommen. Damit hat die Kommission ihre Arbeiten beendet. Zum Berichterstatter für das Plenum ist Abg. Gerlich ernannt.

— Die Meldung, der Abg. von Schalscha hätte bereits in einem Schreiben an das Reichschatam die Namen der Firmen genannt, die angeblich jene famose Münzoperation betreiben sollen, indem sie Silber ankaufen, im Auslande zu Thalern prägen lassen und hier für Gold einwechseln, wird der „Post“ mit aller Be- stimmtheit als unrichtig erklärt. Herr von Schalscha hat aller- dings eine briefliche Erklärung an das Reichschatam gelangen lassen, Namen aber nicht angegeben.

— Den Mitgliedern der Abtheilungen des Innern und der Landwirtschaft des Staatsraths ist die bevorstehende Einberufung

des letzteren angezeigt, zugleich mit dem Bemerkten, daß die Be- richterstattung über den Gegenstand der Beratungen dem Präsi- denten v. Tiedemann übertragen wäre.

— In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung kam die Vorlage des Magistrats, zum Zwecke der Vorarbeiten für eine im Jahre 1888 zu Berlin zu veranstaltende deutsche nationale Industrie- und Gewerbe-Ausstellung 30 000 Mark aus dem Fonds für un- vorhergesehene Ausgaben zu bewilligen, nicht mehr zur Beratung.

— Der württembergische Landtag ist heute durch den Prinzen Wilhelm mit einer Rede eröffnet worden, welche Vorlagen über die Re- gelung der Verhältnisse der evangelischen u. katholischen Kirchengemeinde und über eine veränderte Zusammensetzung beider Kammern an- kündigt.

— Der Redakteur Prohl ist, wie jetzt der „Hamb. Kor.“ aus Kiel berichtet, nicht nach Berlin, sondern nach Leipzig ge- bracht worden.

Elberfeld, 12. März. Der „Elberf. Ztg.“ zufolge ist in der vergangenen Nacht das Waisenhaus für Knaben in Vörde, Kreis Hagen, abgebrannt, wobei 5 Zöglinge ihr Leben eingebüßt haben. 30 sind gerettet worden.

Strasburg i. E., 12. März. Die Session des Landesaus- schusses ist heute nach Erledigung sämtlicher Geschäfte und Ver- lesung des allerhöchsten Erlasses, welcher den Schluß anordnet, geschlossen worden.

Ausland.

Paris, 11. März. Bei dem Eisenbahn-Zusammenstoß zwischen Mentone und Monaco sind, wie die Bahnverwaltung mittheilt, 2 Personen getödtet und etwa 20 verwundet. Außerdem wird eine Person vermißt.

Provinzial-Nachrichten.

Briefen, 10. März. (Verschiedenes.) In der Nacht zu Mitt- woch brannte der Pferdestall des Mühlenbesizers Vrien vollständig nieder. Zwei Pferde, sowie mehrere Schweine und Schaaf ver- brannten. Man vermuthet Brandstiftung. — Der am Mittwoch hier abgehaltene Vieh- und Krammarkt war der strengen Kälte wegen äußerst schwach besucht. — Anfangs dieser Woche wurde in die Mühle des Besitzers Teilmösk eingebrochen und große Mengen an Mehl, Erbsen etc. entwendet. Bei den sofort abgehaltenen Haus- suchungen fand man zwar nichts von obigen Gegenständen, aber viele andere bei früheren Einbrüchen entwendete Sachen. — Der Krieger- verein hat beschlossen, den Geburtstag des Kaisers durch Kirchgang und Parade, sowie ein Festessen und darauf folgendem Kommerz und Tanzergnügen in Hirsch's Hotel feierlich zu begehen. (G.)

Kulmer Stadtniederung, 8. März. (Selbstmord.) In der Nacht zu Freitag hat die bejahrte Frau des Schmiedemeisters M. in Neuguth ihrem Leben ein Ende gemacht, während ihr Ehemann mit seiner Wirthin im nahe gelegenen Gasthause auf einem Balle heiter und guter Dinge waren. Ehelicher Zwist, sowie der Verlust eines Vermögens von 1500 Mark, welches ihr ein Gauner in Schwyz abgeschwindelt hat, sollen sie zu der That bewogen haben.

Bischofswerder, 11. März. (Wölfe.) Der „Gef.“ schreibt: In den benachbarten Waldungen sind in der letzten Zeit wiederholt Wölfe gesehen worden. Die Bestien sind sehr furchtsam; sobald Menschen in ihre Nähe kommen, suchen sie eiligst das Weite.

Marienwerder, 12. März. (Das Einathmen von Kohlenstaub) hätte in der Nacht zum gestrigen Tage in unserer nächsten Nachbar- schaft beinahe wieder zwei Menschenleben vernichtet. Ein nach Marese neu angezogenes Ehepaar wollte Abends sein Schlafzimmer noch erwärmen; man machte Feuer an und begab sich, nachdem Ofenthüre und Klappe geschlossen worden waren, zur Ruhe. Nach Mitternacht hörten Nachbarn ein leises Wimmern aus der Wohnung dringen, und als man hinzulief, fand man die Frau bereits bewußt- los vor, während der Mann noch jenes Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Der sofort herbeigerufenen ärztlichen Hilfe gelang es glücklicherweise, beide Personen am Leben zu erhalten.

Dirschau, 8. März. (Zugunfall.) Im Lode erjagt.) Gestern früh 7 Uhr wurde der Personenzug Nr. 13 von Schneidemühl un- weit der Station Hoch-Stübhan durch einen Unfall etwa 35 Minuten aufgehalten. In dem zweiten Personenwagen sprang der Reif eines Kades ab. In Folge dessen gerieth der Wagen aus dem Geleise und rollte eine kurze Strecke neben dem Geleise hin, bis auf das Halte- signal der erschrockenen Passagiere der Zug zum Stehen gebracht wurde. Man mußte sich entschließen, sämtliche Personenwagen auf der Strecke unter Aufsicht zurückzulassen, da der entgleiste Personenwagen das Ge- leise versperrte. Die Personen wurden sämtlich in dem Gepäckwagen untergebracht, und darin bis hierher befördert. Hier angekommen wurde aus vorhandenen Reservewagen ein neuer Wagenpaar zusamen- gestellt, worauf der Zug ohne weiteren Unfall seine Fahrt nach Königsberg-Ephtalunnen fortsetzte. — Der unerbittliche Frost zeitigte hier kürzlich ein tragi-komisches Abenteuer. Zwei Arbeiter begaben sich in der Morgenfrühe zur gewohnten Thätigkeit. Bei dem noch herrschenden Zwiellichte erkennen sie auf dem Felde zwischen zwei ge- fällten Baumstämmen einen Hasen, welcher anscheinend dort Unter- schlupf gesucht, und aufgerichtet, den Kopf nach der ihnen entgegenge- setzten Seite kehrt. Schnell entschlossen, springen sie lautlos hinzu, um Lampe zu fangen. Da fahren erschrocken zurück. Der arme Lampe ist todt, und zwar durch den Frost zu einer steinartigen Masse erstarrt.

Pr. Holland, 11. März. (An Kohlenstaub ersticht.) Wiederum ist ein schrecklicher Unglücksfall, durch die Ofenklappe veranlaßt, zu verzeichnen. Im Hause des Fleischermeisters Herrn Dreher hieselbst ist die alte Frau Dörck nebst ihrer Tochter diese Nacht an Kohlen- staub ersticht. Die ärztliche Hilfe war auch hier erfolglos.

Königsberg, 11. März. (Ein Knecht furchtbarer Art) hat sich gestern Morgen auf dem Gute Marienberg zugetragen. Die dort dienenden beiden Knechte lebten seit einiger Zeit in Unfrieden, der lediglich durch Eifersucht hervorgerufen war. Beim Flachstrochen stieß der eine Knecht den andern in die Flachskaule, die dünnen Stäbe, auf denen der Flach stand, brachen natürlich durch und der Mensch stürzte in die Feuerung. Das Feuer setzte den Flach in Brand, aber trotzdem gelang es dem Aermsten, sich zu retten. Freilich hat er Brandwunden am ganzen Körper davongetragen, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird; außerdem ist das linke Auge voll- ständig erblindet. Der Attentäter hat die Flucht ergriffen. (Gef.)

Christburg, 11. März. (Eine förmliche Revolte) fand vor- gestern auf dem Vorwerk Schönwiese statt. Eine Anzahl Knechte demolirten die Wohnung des Hofmanns und drohten diesen zu erschlagen. Der Gutsherr eilte hinzu und suchte die Leute zu beruhigen, doch auch er wurde mit Knüttelstößen empfangen und mit „Todtschlagen“ bedroht. Das veranlaßte ihn, von seinem Revolver Ge- brauch zu machen, wobei ein Knecht am Kopfe, ein zweiter am Halse schwer verwundet wurde.

Aus russisch-Polen, 9. März. (Wölfe.) Wie den Lesern wohl noch erinnerlich sein wird, wurde unlängst berichtet, daß drei Wölfe aus russisch-Polen die preussische Grenze überschritten haben,

wovon einer auf jener Seite erlegt wurde, während die andern beiden wieder nach Polen entkamen. Die beiden zurückgekehrten Bestien halten sich jetzt hier in der Nippiner Umgegend auf und treiben da- selbst ihr Raubwesen; sie fallen sogar Menschen auf der Straße an. Eine begüterte Bauernfamilie wurde am 7. d. Mts., als sie ge- mächlich am Abendbrotische saß, nicht wenig erschreckt, als die beiden Wölfe wie der Blitz durch das Fenster auf den besetzten Tisch sprangen, sich der aufgetragenen Speisen bemächtigten und im Nu wieder verschwand. Von einer Befolgung müßte Abstand ge- nommen werden, da es bereits finster war. In welche Furcht aber die ganze Familie gerathen, läßt sich leicht denken. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die beiden Raubthiere zu erlegen.

Aus Majuren, 11. März. (Einen unheimlichen Fund) machte in diesen Tagen der Handelsmann H. Feibel. Derselbe hatte sich nämlich aus Preußen durch Schmuggler viele Päckchen Schnittwaaren bringen lassen. Als man nun ein Koll aufreichte, fand man mitten in dem Stück Seidenzeug eine Kindesleiche. Nach der Arbeit und nach dem Muster der Umhüllung ist die Leiche in Polen in das Baden hineingelegt worden. Die Handelsteuere waren in der größten Verlegenheit, denn sie durften die Sache nicht einmal der Polizei an- zeigen, sondern mußten die Leiche heimlich beerdigen lassen.

Lokales.

Thorn, den 13. März 1886.

(Personalien.) Der Amtsrichter Köhde in Christburg ist gestorben. Der Amtsrichter Durchholz in Hammerstein ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht zu Flatow versetzt. Der Staatsanwalt Hübschmann zu Posen ist zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Marienburg und der Gerichtsassessor Ziemann zu Pld. Distr. zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht in Neuenburg ernannt.

(Der hiesige „deutschfreisinnige“ Wah- lverein) hatte zu gestern nach dem Artushofe eine Volksversamm- lung einberufen, auf deren Tagesordnung ein Vortrag des Reichstags- und Landtags-Abgeordneten Mundel über die gegenwärtige politische Lage und gegen das Branntweinmonopol stand. Die Ver- sammlung war überaus zahlreich besucht, nicht nur von Freisinnigen, sondern auch von politischen Gegnern, welche neugierig waren, eine der „berühmten Koryphäen der Opposition aus Prinzip“ kennen zu lernen. — Um ½ 8 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Wahlvereins, Herr Stadtrath Schirmer die Versammlung. Herr Schirmer erzählte sich zunächst in stoßweisen Klagen über die „schädigende Wirkung“ des Branntweinmonopols im Allgemeinen und auf die thorn'sche Inter- essentriebe im Speziellen. Es sei ja ein Glück für den deutschen Staat, daß ein so großer Staatsmann wie Bismarck an seiner Spitze stehe, politisierte Herr Schirmer, aber es sei auch nötig, daß ein Theil des Volkes denke, und dieser Theil des Volkes sei — die liberale Partei. (Sehr gut! D. Red.) ... Im Parlamente sei die liberale Partei durch eine Anzahl Abgeordneter vertreten, die sich sämtlich durch Geist und Charakter auszeichnen und auf die jeder Liberaler mit Recht stolz sein könne. (Verbleibetes Jahrhundert, das seine besten Söhne nicht ehrt!) — Redner geht wieder zum Branntweinmonopol über. Das Monopol sei zwar schon so gut wie todt, aber es könne nichts schaden, wenn von hier aus noch eine Peti- tion gegen dasselbe abgeschickt werde, umso mehr, als von den Gegnern jede Petition gegen das Monopol so sehr ausgebeutet würde. (Herr Schirmer vergaß momentan seinen Parteiführer Eugen Richter, dessen Virtuosität im „Ausbeuten“ und Agitiren bekanntlich noch Niemand übertroffen hat.) — Die Petition wurde nunmehr von Herrn Amtsrichter Martell verlesen. Es ist ein langes Schriftstück, in dem aus folgender Passus besonders auffiel: Sollte das Monopol durchgeführt werden, so würde die Spiritusindustrie an sich erheblich leiden, weil die Dea men nichts für die Verbesserung des Spiritus thun würden. — (Das ist eine billige Behauptung, für die aber jeder Beweis fehlt. Man sehe sich doch einmal unsere verstaatlichten Insti- tute: die Post und die Eisenbahn an. Waren die Verhältnisse der Eisenbahn etwa bessere, als sie sich noch in Privat Händen befand? In welche Periode fällt denn die Hebung des Eisenbahnwesens, — in die Periode des Privatbetriebes oder die der Verstaatlichung?) — Nach der Verlesung der Petition ertheilte der Vorsitzende dem Abg. Mundel das Wort zu seinem Vortrage über die gegenwärtige politische Lage und gegen das Branntweinmonopol. Herr Mundel, der natürlich bei seinem Auftreten von seinen hiesigen Verehrern mit dem obligaten Beifallsklatschen begrüßt wurde, ist durchaus keine imponirende Erscheinung; auf den ersten Blick hat er ein frappante Aehnlichkeit mit einem Ver- treter der bekannten semitischen Race, die aus Polen nach Deutschland einwandert und sich durch ihre Kleidung, namentlich durch ihre Haartracht, kenntlich macht. Sein Organ ist an sich nicht bedeutend, die Wirkung seiner Rede liegt vielmehr in seiner Beredsamkeit und dem drahtischen Witz, dem parlamentarischen Kalauer, der jetzt bei den Wortführern der freisinnigen Partei in Ansehen gekommen ist, weil er seinen Eindruck auf die Masse nie verfehlt. In dieser Beziehung gleichen die Reden Richters, Richters und Mundels wie ein Ei dem andern, sie sind nach e i n e r Schablone geschnitten. Es ist eine be- achtenswerthe Erscheinung, auf die wir hier stoßen. Derselbe lascive Geist, der, allen sittlichen Ernstes baar, unser Theater, unser ganzes Künstlerleben mit seiner pikanten „witzigen“ Kost versorgt, er droht jetzt auch im parlamentarischen Leben die Oberhand zu gewinnen — ein bedenkliches Zeichen der Zeit. Herr Mundel ist nicht arm an Muthewitz und er verschwendet ihn so reichlich, daß dem Zuhörer sich unwillkürlich die Meinung aufdrängt, er höre einen humoristischen Vortrag mit politischen Randglossen verbrämt. Aehnlich klangen auch die Aeußerungen der Besucher als sie die Versammlung verließen. Gleich mit seinen einleitenden Worten wußte Herr Mundel die An- wesenden in eine animirte Stimmung zu versetzen. Herr Schirmer hatte nämlich die Besucher gebeten, mit Rücksicht auf den Redner das Rauchen zu unterlassen. Herr Mundel meinte aber zu der Versamm- lung: Gennren Sie sich nicht, rauchen Sie ruhig weiter, ich kann's vertragen. Wollten Sie das Rauchen meinetwegen unterlassen, so- legen Sie sich damit ein großes Opfer auf, welches ich umsoweniger annehmen kann, als ich nicht weiß, ob ich Ihnen dafür Ersatz bieten kann. (Wir müssen gestehen, ihren Wähler gegenüber sind die freisinnigen Abgeordneten die Bescheidenheit selbst.) Uebrigens ist die Luft in diesem Saale sehr rein. (An Juden fehlte es in der Versamm- lung nicht. Anm. d. Red.) Ich wünschte, die Luft wäre über a l l s o r e i n. (Heiterkeit.) — Hiernach steuerte Herr Mundel flott auf das Monopol los. Ich darf ohne Ueberhebung betonen, sagte er, daß es ein hohes Verdienst unserer Partei und speziell des Herrn Eugen Richter ist, das Volk auf die großen Gefahren, welche uns durch das Branntweinmonopol drohen, aufmerksam gemacht zu haben. Das Tabakmonopol wurde von der Regierung sorgsam vorbereitet und — fiel durch. Der Reichskanzler versuchte es daher, mit seinem zweiten Monopol das Parlament und die Wähler zu überraschen, ohne jedoch damit Glück zu haben. Der Alarmschuß, den Herr E. Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ im November v. J. ertönen ließ, that seine Wirkung. Als das Zentrum, die mächtigste Partei im Parla- mente, sich gegen das Monopol erklärte, war das Schicksal desselben

bestellt. Daß sogar die Nationalliberalen sich durch den Abg. Dr. Dahl gegen dasselbe ausgesprochen, erregte Verwunderung. Ich glaube, Bismarck wird, als er davon hörte, mit schmerzlicher Resignation ausgerufen haben: „Ach Du, mein Brutus!“ (Klassische Citate dieser Art gebrauchte Herr Mundel wiederholt.) . . . Das Monopol ist ein Geschenk für die reichen Brennerbesitzer, während die armen Leute den Betrag aus demselben bezahlen müssen; denn man wird doch nicht annehmen wollen, daß Bleichröder und Gen. den ganzen Branntwein allein trinken. — Redner gab nunmehr eine Uebersicht der gegenwärtigen politischen Lage, durch die partiell gefärbte Brille des Freisinnigen betrachtet, zum Besten. Die Signatur der Gegenwart sind die Ausnahmefetze, sagte er. Wir haben Ausnahmefetze gegen die Katholiken, Sozialisten und Polen, und alle Zweitragten fänden Bestrebungen, darunter die der Antisemiten, scheinen sich des Schutzes von Oben zu erfreuen; Stöcker ist sogar der erklärte Liebling der höchsten Kreise. Glücklicherweise ist es der antisemitischen Bewegung noch nicht gelungen, ihren Bestrebungen gesetzmäßige Kraft zu verleihen. Die Politik des Reichstanzlers beruht auf einem Kampfe der einzelnen Nationalitäten gegeneinander und der innere Friede schwindet immer mehr. Aber es gelingt dem Kanzler nicht, Alles durchzuführen, was er will, trotz seiner Machtstellung, trotz der großen Popularität, die er aus den Kriegen von 1860 und 1870/71 mit heim brachte und trotz der Gewalt, die er ausübt und die für einen Nichtregierenden geradezu unerhört ist — Herr Mundel stieß in ohnmächtiger Wuth diese Worte beinahe zischend hervor. — In der äußeren Politik haben wir gar nichts mehr zu sagen; das ist die ausschließliche Domäne des Fürsten Bismarck. Kennenswerthe Erfolge haben wir aber in den letzten Jahren auf diesem Gebiete nicht aufzuweisen. Die Karolinenfrage hat für uns durchaus kein erfreuliches Resultat ergeben. (Herr Mundel sollte doch bedenken, daß der Reichstanzler in dieser Frage zu Gunsten des Rechts auf seine vielverdächtige Macht verzichtet hat. Ueber die Kolonialpolitik mußte Herr Mundel kein Sterbenswörtchen zu sagen. Natürlich!) Was nun die innere Politik anbetrifft, so sieht es damit sehr traurig aus. Durch die Politik des Reichstanzlers ist der Handel vollständig gelähmt. Die Einfuhr wird den Agrariern zu Liebe mit Zöllen belegt, bis schließlich kein Mensch mehr etwas einführen wird. Den Agrariern ist überhaupt der Kanzler sehr gewogen und er sinnt nur darauf, wo er einen Bissen hernehmen könnte, um ihn diesen zu geben. Interesse wird gegen Interesse ausgespielt, Alles soll versteuert werden, aber man fragt nicht, welches Gewerbe unter diesen Verhältnissen noch etwas verdienen kann. Der Staat geht wie ein hungriger Löwe umher und sucht nach einer Industrie, die er noch verschlingen könnte. Seine Absichten sucht der Reichstanzler mit großer Hartnäckigkeit durchzusetzen — hierzu berufen ja auch im Wesentlichen seine Erfolge. Was er für richtig befindet, muß auch für Andere gut sein, ganz gleich, ob eine Idee die Eingebung des augenblicklichen Augenblicks ist. Seine meisten Ideen sollen ihre Entstehung den parlamentarischen Dinern des Kanzlers verdanken, — ich weiß nur nicht, bei welchem in dem Gange die Ideen geboren werden, die den Gang der Politik bestimmen. Wer die Absichten des Fürsten Bismarck nicht theilt, ist ein Reichsfeind. Es giebt wohl keine Partei, welche nicht „reichsfeindlich“ gewesen ist; sogar die Konservativen wurden schon mit diesem Ehrentitel belegt, als sie einmal — bei einer bestimmten Gelegenheit — nicht mit dem Kanzler gehen wollten. Die Freikonservativen allerdings sind in den Verdacht der Reichsfeindschaft nie gekommen; sie stehen stets auf der Seite Bismarcks, auch wenn seine ursprüngliche Ansicht im nächsten Augenblick wieder wechselt, ja es kann vorkommen, daß sie bei einem schnellen Wechsel der Meinungen dem Reichstanzler noch um eine Pferdelänge voraus sind. Die Nationalliberalen haben sich fast immer auf Seiten der Konservativen gehalten; von einem festen Willen merkt man bei dieser damals herrschenden Partei immer weniger. Es ist nicht unmöglich, daß sie in den Schlund des Branntweinmonopols springen werden. Ob sie ihn dadurch ausfüllen, ist aber die Frage. Die Sozialdemokraten sind trotz des Sozialistengesetzes soweit gemacht, daß sie mit dem dritten Augenblicke, das der Kanzler wünschte, bereits den Anfang machen. Ueberdies schlagen sie nach und nach eine vernünftigerer Politik ein. Die Freisinnigen endlich sind diejenigen, welche im Laufe der Jahre ihre Ansichten gewechselt haben, welche sich nie einer Inkonsistenz schuldig machen. Haben wir uns auch einmal zu einem Kompromiß verstanden, so sind dadurch wenigstens unsere Anschauungen nicht kompromittirt worden. — Wie man hört, soll es die Absicht des Reichstanzlers sein, das Branntweinmonopol nicht aufzugeben. Er wird damit wiederkommen, auch mit dem Tabakmonopol und mit noch anderen Monopolen. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die

Branntweinschenken mit dem Kaiserlichen Adler und dem schönen geläuterten Branntwein bei den Wahlen eine bedeutende Rolle spielen könnten. Aber wir protestiren gegen alle Werke der Willkür, wir wollen Werke der Bildung und Intelligenz. — Zum Schluß kommt Redner auf das Sozialistengesetz zu sprechen, dessen Annahme zweifelhaft sei und das, wenn es abgelehnt werde, wahrscheinlich die Auflösung des Reichstags herbeiführen werde. In diesem Falle erwarte er, daß jeder liberale Wähler seine Schuldigkeit thun werde u. c. — Als Herr Mundel seinen großen Sermon beendet, nahm der Vorsitzende das Wort, um dem Redner den Dank der Versammlung auszusprechen und letztere zu einem Hoch auf denselben aufzufordern. Er sprach hierbei auch davon, daß auf gegnerischer Seite die Behauptung aufgestellt werde, die Freisinnigen besäßen keinen Patriotismus. Das sei nicht wahr, sagte Herr Schirmer, sie hätten mindestens ebensoviel Patriotismus, wie die Konservativen, die ihres Herrn Diener seien. Nachdem Herr Schirmer hiermit sein Herz ausgeschüttet und den Parteigenossen noch empfohlen, die Petition zu unterschreiben, schloß er die Versammlung. — (Der Thorer Beamtenverein) feiert am Sonnabend den 20. d. Mts. sein Stiftungsfest, in Theaterorträgen und Ball bestehend. — (Fechterverein für Stadt und Kreis Thorn.) Der Verein hielt gestern im Schumann'schen Lokale eine Generalversammlung ab, die leider nicht besonders zahlreich besucht war. In Abwesenheit des Revisors erhaltete der 1. Schriftführer Herr Franke den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1885, das erste Vereinsjahr. Darnach betrug das Vereinsvermögen im Ganzen 1175 Mk. 84 Pf., wovon 600 Mk. in der städtischen Sparkasse angelegt sind. Der Verein zählt 1110 Mitglieder, 38 Fechtmeister, 1 Ober- und 1 Ehrenfechtmeister. Sodann wurden einige Statutenänderungen vorgenommen. Es soll u. A. das Vereinsjahr von jetzt ab mit dem Kalenderjahr laufen und in den Generalversammlungen sollen in Zukunft alle Mitglieder stimmberechtigt sein (bis jetzt waren es nur die Fechtmeister). Bei der Wahl des Vorstandes wurden folgende Herren resp. wiedergewählt: Photograph Wachs, 1. Vorsitzender, Königl. Feldmesser Böhmer, 2. Vorsitzender, Kaufmann Weinmann, Rentant, Kassen-Rendant Perleß Revisor, Bureau-Vorsteher Franke, 1. Schriftführer, Bureau-Vorsteher Falk, 2. Schriftführer, Instrumenten-Fabrikant Zille, Materialien-Verwalter. In den engeren Ausschuss wurden die Herren Schlossermeister Labes, Dampferbesitzer John, Kassen-Assistent Nischau, Kaufmann A. W. Cohn, Dachdeckermeister Kraut, Lithograph Fejerabendt und Restaurateur Zwieg gewählt. — (Zwei Kometen nebeneinander) werden wir in diesem Jahre, und zwar in der letzten Hälfte des Mai, glänzend am Himmel stehend zu sehen bekommen. Der erste der Kometen wurde am 2. Dezember v. J. von Fabry, der andere am 4. Dezember von Barnard entdeckt, die kürzeste Entfernung des ersteren von der Sonne fällt auf den 10. April; der Erde am nächsten kommt er am 2. Mai, dann beträgt nämlich seine Entfernung von der Erde 3 1/2 Millionen geographische Meilen. Die Helligkeit des Kometen beginnt Mitte April zuzunehmen und erlangt ihr Maximum am 2. Mai, worauf dieselbe dann wieder schnell abnehmen wird. Die kürzeste Entfernung des zweiten (Barnard'schen) Kometen von der Sonne fällt auf den 2. Mai und beträgt etwa 10 Millionen geographische Meilen, die von der Erde Anfang Juni 7 Millionen geographische Meilen; das Helligkeits-Maximum dieses Kometen findet in der zweiten Hälfte des Mai statt. — (Strafklammer.) In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurden verurtheilt: Die Arbeiter Ludwig und Valentin Buller und Franz Zielinski aus Podgorz wegen unberechtigter, gemeinschaftlich ausgeübter gewerbmäßiger Jagd, Ludwig Buller zu 2 Jahr 6 Monaten Gefängniß, 3 Jahr Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, Valentin Buller und Franz Zielinski zu je 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, 2 Jahr Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht; der Arbeiter Emil Lewandowski aus Dultintewo wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß; der Schlossergeselle Anton Charzynski aus Grzywna wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängniß. Die Anklage gegen die Frau Rentiere Julie Finl aus Czerek wegen falscher Beschuldigung bezw. verläumdender Verleumdung erbidete mit Freisprechung. — (Polizeibericht.) 7 Personen wurden arretirt, darunter 2 Bettler. — Ein Stellmacher wurde verhaftet, weil er gestern eine silberne Anferuhr, die wahrscheinlich unrechtmäßig erworben ist, zum Verkauf anbot. — (Berichtigung.) Zu der Korbmacher Modniewski'schen Kohlendunst-Vergiftung wird uns mitgetheilt, daß der Ofen

nicht mit Weidenabschnitten, sondern mit Kohlen geheizt war; es wurden solche in Stücken noch vorgefunden. Ferner sei die Ofenklappe nicht durch die Schnur zugezogen worden, die Modniewski'schen Eheleute hätten dieselbe vielmehr in ihrer Unwissenheit selbst geschlossen, um die Wärme, noch ehe die Kohlen ausbrannten, in die Stube zu lassen. Dies werde dadurch bewiesen, daß die Feuerungsthür offen stand.

für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Telegraphischer Börse-Bericht.
Berlin, den 13. März.

	12 3/4	13/8	86
Fonds: fest.			
Russ. Banknoten	204—15	204—40	
Warschau 8 Tage	203—90	204—15	
Russ. 5% Anleihe von 1877	101—10	101—10	
Poln. Pfandbriefe 5%	63—80	64—10	
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—50	57—70	
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	102—50	102—50	
Posener Pfandbriefe 4%	102—20	102—10	
Oesterreichische Banknoten	162—20	162—30	
Weizen gelber: April-Mai	156—50	155—25	
Septemb.-Oktob.	167	166	
lofto in Newyork	95	95 1/2	
Roggen: lofto	135	134	
April-Mai	137—20	136—20	
Mai-Juni	138—50	137—75	
Septemb.-Oktob.	142	141—50	
Rübsöl: April-Mai	43—90	43—70	
Septemb.-Oktob.	46—10	46—20	
Spiritus: lofto	36—20	36	
April-Mai	37—50	37—20	
Juli-August	39—50	39—20	
August-September	40 10	40	

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Getreidebericht.
Thorn, den 13. März 1886.

Weizen:	hochbunt glatt, sehr fein	130/33 pfb.	M. 143—146.
	hellbunt, fein	129/31 pfb.	" 142—144.
	gutbunt mittelfein	127/29 pfb.	" 140—142.
	bunt abfallend	126/27 pfb.	" 137—140.
	krant, bezogen	123/25 pfb.	" 134—136.
Roggen:	vollförmig, schwer	121/23 pfb.	" 117—120.
	mitteltgut	118/20 pfb.	" 115—116.
	klamm	114/17 pfb.	" 114—115.
Gerste:	Braunwaare		" 122—126.
	geringe, kleine		" 112—115.
Erbfjen:	Rothwaare		" 135—144.
	zu Futterzwecken		" 118—124.
Safer:	rein, voll		" 120—125.
	belegt		" 114—117.
Lupinen:	gelbe		" 86—89.
	blau		" 80—85.

Königsberg, 12. März Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt ohne Faß. loco — M. Br. 35,75 M. G., — M. bez. pro März 36,00 M. Br. 35,50 M. Gb., — M. bez. pro Frühjahr 37,50 M. Br., — M. Gb., — M. bez. Mai-Juni 38,25 M. Br., — M. Gb., — M. bez. pro Juni 39,00 M. Br., — M. Gb., — M. bez. pro Juli 39,50 M. Br., — M. Gb., — M. bez. pro August 40,25 M. Br., — M. Gb., — M. bez. pro September 41,00 M. Br., — M. Gb., — M. bez. kurze Lieferung 35,75 M.

Meteorologische Beobachtungen.
Thorn den 13. März.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Wolkig.	Bemerkung
12.	2hp 764.9	— 3.3	NE ²	10	
	10hp 766.1	— 9.2	C	1	
13.	6ha 767.8	— 10.9	C	3	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 13. März 1,90 m.

(Badsche 4 pCt. 100 Thaler-Loose von 1867.) Die nächste Ziehung findet am 1. April statt. Wegen den Courseverlust von ca. 100 Mk. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von Mk. 1,60 pro Stück.

Zur Vorberathung des Rammerei-Haupt-Stats pro 1. April 1886/87 treten die vereinigten Ausschüsse der Stadtverordneten-Versammlung am **Montag, 15. März d. J.** Abends 8 Uhr im Sitzungssaale zusammen, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Thorn den 12. März 1896. gez. **Boothko**, Stadtverordneten-Vorsteher. Die Lieferung der im Betriebsjahr 1886/87 für die Gasanstalt erforderlichen Rund- und Walzsteyn, Pfafava-Besen, Lein- und Rübsöl, Kalk, Nennige, Wagensfett ist zu vergeben. Offerten sind bis zum **27. März cr.** Vormittags 11 Uhr im Comtoir der Gasanstalt abzugeben, wofelbst auch die Bedingungen zur Waterschrift ausliegen. Die Offerten müssen mit der Aufschrift: „Offerte auf Betriebsmaterial“ versehen sein und können auf das Ganze oder auch getheilt auf einzelne Materialien abgegeben werden. Der **Magistrat.** Wohnungen sind sofort zu vermieten. Alst. 281/82 bei **A. Maciejowski.** Neust. 79 sind Wohnungen sofort zu vermieten. **Putschbach**, Schlossermeister.

Bekanntmachung.
Montag, den 15. d. M.
Nachmittags 3 Uhr werde ich bei dem Eigenthümer Ferdinand Klinger zu Gr. Mocker am Fort II ein Pferd und eine Kuh öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen. **Czechollonski**, Gerichtsvollzieher in Thorn. **Bekanntmachung.**
Der auf den 24. März cr. für die Schutzbezirke **Neulinum** und **Schomlau** anberaumte Holzverkaufstermin wird aufgehoben. Leszno b. Schönsee d. 11. März 1886. **Königliche Oberförsterei.**
Ich verreise auf drei Wochen. Die Herren **Sanitätsrath Dr. Lindau, Dr. Meyer und Kreisphysik. Dr. Siedamgrotzky** werden die Güte haben, mich zu vertreten. **Dr. Wentscher.**
Ein Zimmer nebst Kabinet parterre vom 1. April zu verm. Näheres Alstf. 429. **E. H. Wohn. z. verm. Luchmacherstr. 183.**
3 Zim., 1 Alkov, Küche und Zubeh. vermietet **Adolph Leetz.**
Eine Wohnung von 3 Zim. nebst Zubeh. ist von sofort oder 1. April zu vermieten **Jacobsstr. 227/28.**

M. Lorenz Thorn
Breitestraße 459 gegenüber der Brückenstraße
Cigarren-, Cigaretten- und Tabaks-Handlung
empfehlend:
gute abgelagerte Cigarren in allen Preislagen.
Specialität-Cigarren:
Triumph 4,00
Pick-Nick 5,00
Colibri 6,00
Superbe (hollnäder) 6,00
Carolina 7,00
Espannola 8,00
Diplomaticos 9,00
Provecho 10,00
Marienburg Geld-Lotterie Hauptgem. 90 000 M. Loose à 3,50 M.
Marienburg Pferde-Lotterie Loose à 3,10 M.
Wiesbadener Rothe Kreuz-Lotterie Hauptgem. i. W. 30 000 Mk. Loose à 1,10 Mk. für Liste 20 Pfg. empfiehlt und versendet **W. Wilokens**, Breitestraße Nr. 446/47. 2 Treppen.
Ich brauche Geld! daher müssen 300 Dbd. **Toppiche** in reizendsten türkischen, schott. und buntfarbigen Mustern, 2 Mtr. lang, 1 1/2 Mtr. breit, geräumt werden und kosten pro Stück nur noch 4 1/2 Mark gegen Einfindung oder Nachnahme. **Bottvorlagen** dazu passend, Paar 3 Mark. **Adolf Sommerfeld, Dresden.** Wiederverkäufern sehr empfohlen.
Eine Wohnung von 2 Stub., Kab. nebst Zubehör vom 1. April zu vermieten **Copernicusstraße 206. E. Schäfer.**
Eine freundliche Wohnung im neuen Hause zu vermieten **Neustadt Nr. 230 A, Jakobstraße. Ozarnecki.**

Löpfer-Zinnung.
Zu Sonntag den 14. Nachmittags 3 Uhr werden sämtliche Löpfergeßellen des Kreises Thorn behufs Zuziehung zur Zinnung aufgefördert, im Saale des Herrn Kowalski pünktlich zu erscheinen. Der Obermeister **L. Einsporn.**
Eisbahn Grützmühlenteich.
Heute Sonntag den 14. d. M. Nachmittags von 3 Uhr ab bei spiegelglatter Bahn:
Grosses Eis- und Schlusfest der Saison.
Großartiger Fahnenstreich und Dekoration. Bei eintretender Dunkelheit: Große Illumination der ganzen Bahn und **Großes Bombardement** mit verschiedenen Ueberraschungen. Entree pro Person 25 Pf. Für Kinder bis zu 12 Jahren 15 Pf. Abonnements ausgeschlossen. Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst **F. Szymanski.**
1 Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern Entree, Balkon nebst Zubehör zu vermieten beim Bauunternehmer **Carl Roessler**, Gr. Mocker, v. d. Leib. Thor.
1 möb. vord. 3. n. R. v. 1. Apr. z. verm. Neust. Markt 145. 1 Treppe.

Die zum Vermögen der hiesigen St. Johannis-Pfarrkirche gehörigen Grundstücke Altstadt Thorn Nr. 229 und 230 sollen meistbietend verkauft werden, wozu

Montag den 22. d. Mts.
Vormittags 10 Uhr

Termin ansteht.

Die Lizitationsbedingungen liegen im Pfarrhause zur Einsicht aus.

Das Grundstück Nr. 230 eignet sich zu einem kaufmännischen Geschäft, wozu es auch gegenwärtig benutzt wird.
Thorn, den 12. März 1886.

Der Kirchen-Vorstand
zu St. Johann.

Ich wohne jetzt
Breitestrasse 454
2 Trepp. im Hause des
Herrn Glückmann-Ka-
liski u. bin daselbst für
Patienten sowie in amt-
lichen Angelegenheit. von
8-10 Vorm. und 3-5
Nachm. zu sprechen.
Dr. Siedamgrotzky,
Kgl. Kreisphysikus.

Die chirurgische
Privattheilanstalt
des **Dr. L. Szuman** in Thorn
Annenstraße Nr. 179
sucht eine geübte

Krankenwärterin,
die geläufig polnisch und deutsch
sprechen kann.

**Hypotheken-
Capitalien!**

zu denselben Bedingungen, der-
selben Beleihungsgrenze, wie
solche von Berliner, Bremer,
Rostocker u. Agenten durch
Annoncen und Zuschriften em-
pfohlen werden, werden für
eine Provision von 1/2% bis
300,000 Mark, 1/4% für höhere
Summen in kürzester Zeit be-
schafft. **Georg Meyer-Thorn.**

Auskunft über kaufmännische und in-
dustrielle Kredit- und sonstige Ge-
schäfts-Verhältnisse, Adressen für Waaren-
Absatz und Bezug, Incasso in- und
ausländischer Forderungen, Vertretung
in Prozessen u. vermittelt das **Institut
für kaufmännische Informatio-
nen und Incasso's** von
W. Schimmelpfeng
in Berlin W., Behrenstraße 47.
Das Institut bedient über 16 000 Abon-
nenten, steht zu 27 industriellen und
commerziellen Verbänden im Vertrags-
Verhältnis und hat über 170 Ange-
stellte. Jahresbericht und Bedingungen
franko.



Künstliche Zähne
werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt,
Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte
Zähne plombirt u. s. w. bei
K. Smieszek, Dentist,
Neustadt. Markt neben der Apotheke.

Bandsägen
allein, auch
combinirt mit
Kreissäge,
Bohr- u. Fräis-
Vorrichtung
fertigt billigt die
Maschinen-
fabrik von
C. Gause,
Bromberg.

Pensionäre finden noch Aufnahme.
Annenstraße 181, 2 Treppen.

Suche zum 1. April einen
verb. evangel.
Kutscher,
der Empfehlungen beibringen kann.
Meyer zu Bexten
Griewe b. Anislaw.

**Bur Feier des 89. Geburtstages
Sr. Maj. unseres erhabenen Kaisers u. Königs**

am 22. März Nachmittags 3 1/2 Uhr
in den Räumen des Artushofes

Diner

Die ergebenst Unterzeichneten bitten um rege Teilnahme.
Anmeldungen nimmt bis zum 19. März Herr Weinändler Vos
entgegen.
Thorn, den 5. März 1886.
**Adolph, Bartlewski. Bander. Boethko. Ewers. Ebmeyer. Feigo.
Guntemeyer. Grillo. Dr. Hayduok. Kraemer. Wegner.**

J. Pryliński
Butterstr. 147/48 THORN Butterstr. 147 48
empfiehlt sein grosses Lager
**hocheleganter Herren-, Damen- und
Kinder-Stiefel**
aus bestem Leder, dauerhaft, sauber und modern
in eigener Werkstatt gearbeitet.
Hohe und flache Filzschuhe
zu äusserst billigen Preisen.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir eine
**Asphalt-Dachpappen-
und
Holz-Cement-Fabrik**
errichtet haben und empfehlen unsere Fabrikate, zu welchen nur vor-
zügliches Rohmaterial verwendet wird, auf das Angelegentlichste
zu angemessenen billigen Preisen.
Gebr. Pichert,
Thorn—Gulmsee.

Meinen geehrten Kunden von Thorn und Umgegend
die ergebene Anzeige, daß ich vom 1. April cr. meine
Wohnung und Schmiede-Werkstätte
nach meinem neuerbauten Hause
Zuchmacherstraße 149
verlege und bitte ich, mich auch dort mit recht vielen
Aufträgen beehren zu wollen.
Hochachtungsvoll
Emil Block
Schmiedemeister.

Kehlkopf-Leiden.
Der Verlauf des Halsübels meiner Frau ist nach Verbrauch von
3 Flaschen **Malz-Extrakt (Huste-Nicht)** von **L. H. Pietsch & Co.**
in Breslau ein äusserst günstiger. — Der sie sehr incommodirende
Schmerz am Kehlkopf ist verschwunden, die totale Heiserkeit nimmt ab,
und sie beginnt schon laut zu sprechen.
Haase, Hauptlehrer in Stollarzowitz D/S.
Segenspendende Dankschreiben Sr. Heiligkeit des
Papstes Leo XIII., Sr. Hochwürden Fürstbischof Dr. Heinrich
Förster zu Breslau u. c.
Malz-Extract und Malz-Extrakt-Caramellen.
Nur echt mit dieser **Huste-Nicht** Schutz-Mark
von **L. H. Pietsch & Co., Breslau.**
Extract à Flasche Mk. 1, 1,75 und 2,50. Caramellen nur
in Beuteln à 30 und 50 Pfg. zu haben in Thorn bei E. Szymanski,
in Graudenz bei B. Krzywinski und Fritz Kyser, in Ronik bei
Gebr. Paetzold, in Kulm bei Otto Peters, in Lautenburg bei
F. Schiffner, in Loebau bei A. Badt und M. Goldstandt Sohn, in
Marienwerder bei Gust. Schulz und Herm. Wiebe, in Neumark
bei H. Klatt, in Schwetz beim Apoth. Dr. Rostoski.

Mehrere tüchtige
Modelltschler
werden sofort für dauernde Beschäftigung
gesucht. Lohn bei guten Leistungen
nicht unter 18 Mark.
F. Eberhard
Bromberg.

Alt Silber
wird zu den höchsten Preisen
gekauft und bei Einläufen in Zahlung
genommen.
Oskar Friedrich.

Oberschlesische Kohlen

aus den renommirtesten Gruben liefern nach allen Stationen
Original-Grubenpreisen
auf Wunsch franco.

Lubiński & Co.-Thorn,
Bank- und Produkten-Commissions-Geschäft.

Die Ausführung
**technischer und feld-
messerischer Arbeiten**
übernimmt der Regierungsbauführer und
vereidete Feldmesser
Vaigt in Bromberg.
Bei vorkommenden Trauerfällen
empfiehlt sich zur
Besorgung sämtlicher
Obliegenheiten,
als da sind: Träger, Wagen und
Pferde ganz ergebenst
Eduard Schaeffer,
Leichenbestorger.
Coppernicusstraße 206.
NB. Billigste Preise.

Heilung radikal!
Epilepsie,
Krampf- u. Nervonleidende,
geklagt auf 10jährige Erfolge, ohne
Niedfälle bis heute. Brotschüre mit
vollständiger Orientierung verlange man
unter Beifügung von 50 Pf. in Brief-
marken von
Dr. ph. Boas, Frankfurt a. M.

Birkenbalsamseife
von Bergmann & Co. in Dresden
ist nach den neuesten Forschungen durch
seine eigenartige Composition die **einzigste
medizinische Seife, welche sofort
alle Hautunreinlichkeiten, Mit-
esser, Finnen, Rätze des Ge-
sichts und der Hände beseitigt** und
einen blendend weissen Teint erzeugt.
Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei
Adolf Loetz.

In meinem mit höh. Töchterschule ver-
bundenen
Pensionat
können zu Ostern noch einige Pensionä-
rinnen aufgenommen werden. Französisch
und Englisch ist Umgangssprache. Re-
ferenzen durch die Eltern meiner Pen-
sionärinnen.
M. Ehrlich, Schulvorsteherin,
Thorn, Heiligegeiststraße 176.

Gesellschafterin,
zur Pflege älterer Damen, Er-
ziehung kleiner Kinder und ähn-
licher Stellung ist eine Dame
gefesten Alters mit sehr guten
Zeugnissen, musikalisch, bereit.
Auskunft ertheilt die Exp. d. Ztg.

Bei Husten das Beste!
**Spikwegerichs-
honigbonbons**
von F. Grac in Nischad.
Packt zu 20 Pf. stets frisch
zu haben in der Konditorei
von **A. Wieso.**

„Lilienmilchseife“
beseitigt sofort alle Sommerprossen,
erzeugt einen wunderbar weissen Teint
und ist von höchst angenehmen Wohl-
geruch. Preis à Stück 50 Pf. Zu
haben bei **Adolf Loetz.**

Kohlen,
beste obereschlesische, aus der Grube
„Waldsteinsagen“,
empfiehlt
Franz Zähler,
Eisenhandlung am Nonnenthor.

Unentgeltlich ertheile Rath zur
Trunkucht und heile sie auch ohne
Wissen durch mein altbewährtes Mittel
(weber Pulver noch Pillen). Droguist
A. F. C. Kelm, Berlin, Kesselstr. 38.
I Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern
nebst Zubehör zu verm. Kl. Moller
gegenüber dem alten Viehhof beim
Restaurateur **C. Hohmann.**

Aula der Bürgerschule
Montag, 29. März 1886
V. Sinfonie-Concert.
Nummerirte Billets à 1 Mark
der Buchhandlung des Herrn C. F. Schumann
zu haben. **F. Friedemann**
Kapellmeister.

Wiener Café-Moekel.
Sonntag den 14. März 1886
**Grosses
Streich-Concert**
ausgeführt von der Kapelle 8. Pom-
Infanterie-Regiments Nr. 61.
Anfang 4 Uhr. — Entree 30 Pf.
F. Friedemann, Kapellmeister.

Viktoria-Garten (Saal)
Sonntag den 14. März 1886
**Streich-
Quartett-Concert.**
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.
E. Genzel.

Bur Unterstützung Armer
mit Lebensmitteln u. Brennholz
während des Winters sind eingegangen:
Im III. Bezirk
durch die Herren **Netz und Stutzko**
E. Hirschberger 5 Mk., Stafflud 5 Mk.,
p. A. 2 Mk., Wolke 1 Mk., Gedolin 1
Mk., C. Rosenhagen 1 Mk., Eucharde 1 Mk.,
Paczowski 1 Mk., Reinhardt 1 Mk., J. Ber-
gedowski 1 Mk., J. Prilinski 1 Mk., Wab-
mann 1 Mk., Arendt 50 Pf., S. Jähres-
1 Mk., Fr. Koerner 50 Pf., M. Jaefel 50
Pf., C. Wegner 1 Mk., O. 1 Mk., Sch. 1 Mk.,
Ungenannt 1 Mk., J. Neumann 1 Mk., Schme-
50 Pf., Gucht 50 Pf., Utenrieb 1 Mk.,
Hesselbein 150 Mk., Uth 1 Mk., Zelle 2 Mk.,
A. Weynerowski 50 Pf., M. H. Meyer 2
Mk., C. Preis 450 Mk., Sommerfeld 1 Mk.,
fuchs 1 Mk., J. Seepolt 1 Mk., Senberlich
50 Pf., Müller 250 Mk., Rent. Göppinger
50 Pf., Neumann 2 Mk., Rentier Göp-
3 Mk., Fr. Freudenreich 2 Mk., O. Wunke
2 Mk., Choraczewski 1 Mk., Lambeck 5 Mk.,
f. Jacobi 5 Mk., Stachowitz 5 Mk., Dur-
holz 1 Mk., A. Maczychewski 1 Mk., Kupisch-
1 Mk., Fr. Roese 50 Pf., Peterjon 50 Pf.,
S. Simon 1/4 Ctr. Reis, Fr. Martens 5 Mk.,
fr. Reinling 5 Mk., G. Dorau 5 Mk.,
Behrendt 2 Mk., Pünchera 1 Mk., Barlesch
1 Mk., Kopynski 1 Mk., Dübel 1 Mk.,
M. Siegel 1 Mk., Kuttner 10 Mk., Goldberg
1 Mk., Dr. Sinai 5 Mk., U. 2 Mk.,
M. Henius 5 Mk., E. W. 150 Mk., W.
Sultan 5 Mk., A. Rosenthal 1 Mk., Zach-
Lambeck 5 Mk., A. Marquardt 3 Mk., Zach-
50 Pf., Martens 150 Mk., Franke 1 Mk.,
fr. Kranz 50 Pf., Lewinjohn 5 Mk.,
Gelhorn 50 Pf., Ungenannt 1 Mk., Herr
czynski 50 Pf., Lieutenant Rehm II. 2 Mk.,
E. Krüger 1 Mk., A. W. Cohn 2 Mk.,
E. Schützler 6 Brode, Stufko 4 Brode, Zög-
1/4 Ctr. Graupe, Goldschmidt 5 Mk., Danke
5 Mk., Heyer 1 Mk., B. Seidler 1 Mk.,
Hünzer 5 Mk.

Im IV. Bezirk
durch die Herren **Alex. Jacobi, Prouss,
H. Schwartz jun.:**
H. Schwarz 20 Mk., U. Hirschfeld 10 Mk.,
Warda 20 Mk., Hulewicz 10 Mk., Justizrat
Scheba 20 Mk., Nathan Keiser 15 Mk., Reib-
10 Mk., Joseph Wollenberg 10 Pf., Reib-
W. Sufje 5 Mk., C. M. 5 Mk., Pünchera
2 Mk., Alex. Jacobi 5 Mk., Prouss 5 Mk.
Weitere Beiträge, insbesondere auch
von denen, die durch die Sammler nicht
angetroffen wurden, bitten wir an
**Kuntze & Kittler, Altstadt,
F. Raciniowski, Neustadt**
gef. abgeben zu wollen.
Das Comité.

Ein fein möbl. Zimmer nebst Kabinett
und Büschengelaß, bis jetzt von
Herrn Lieutenant v. Polzki bewohnt,
ist vom 1. April ab zu vermieten
Schuhmacherstraße 421.

Gr. Berberstraße 267 b eine Wohn-
3 Zim., Küche mit Wasserleitung
vom 1. April zu verm. **W. Thober.**

Die von Herrn Landgerichtspräsident
Röstel seit 6 Jahren innegehabte,
neu renovirte **Wohnung** Seglerstr.
Nr. 137 ist verfehlungshalber p. 1. April
1886 anderweitig zu vermieten. Näh-
Auskunft bei **J. Kell, Butterstr. 91.**
Für unsere auswärtigen
Abonnenten liegt ein Pro-
spekt der **Maschinenfabrik, Eisen-
gießerei und Kesselschmiede** von
C. Drewitz-Thorn bei, worauf
besonders aufmerksam gemacht wird.

Sonntag den 14. März 1886.

Am Abendsee.

Still und ruhig lag die Fluth im silbernen Mondeslicht; einfarbig stand Haus und Mühle auf lust'ger Höh'. Da war es mir als ob weit hinten, ganz in der Ferne, die Wellen sich theilten, und ein weißer Arm sich kräftig vorwärts rang. Oder war es doch eine Täuschung? Nein, nein! Und jetzt war die Erscheinung auch näher, viel näher gekommen, runde Arme und volle Schultern hoben sich aus dem Wasser heraus, und jetzt ein Mädchenkopf, umwallt von reichem Lockenhaar. Doch da war bereits Alles wieder vorbei! Die Schatten der Windmühlensflügel dort oben erhielten Gewalt über die nächtliche Schwimmerin, blitzschnell drehten sich jetzt die Ruthen und verthüllten in matten Dunkel, was eben noch so leuchtend und klar erschienen. Nur einen Augenblick noch glaubte ich seitwärts, wo sich der Mühlenabhang in's Wasser senkte, ein leises Rühren zu vernehmen.

Ich wollte Gewissheit haben, nach jener Richtung hin eilen, aber die Zweige von Baum und Strauch bildeten im Nu um mich her eine Mauer und schlossen mich fest ein. Und dazwischen begannen wieder leise Stimmchen aus Wasser und Schilf zu murmeln und zu flüstern:

„Hüte dich, hüte dich um die Mitternachtsstunde, dir droht leicht des Sees tiefster Grund. Hast du sie gesehen, die schöne Urjel, die Müllerstochter, wie sie durch unsre Fluthen strich? Sie ist der Liebling des Sees und sorgfältig wacht er über sie, die mit ihm so vertraut war, mehr wie ihr anderen Menschen mit dem festen Lande. Siehst du, dort droben in der Mühle hat sie gewohnt vor langen langen Jahren, und überkam sie die Luft, so schwamm sie hinaus in den See, beim klaren Sonnenschein oder wildstem Sturm und niemals that der Alte ihr ein Leid an. Und dabei waren ihre Wangen so roth, ihr helles Lächeln überlachte das Rauschen der Wellen, sie war das liebste Mädchen um den ganzen See. Hörst du auch?“

Ich hörte nur zu wohl. Nur einen Augenblick hatte ich nach jener anderen Seite gelauscht. Von fern her schied dumpfer, verhaltener Orgelklang und schwermüthiger Gesang herüberdringen!

„Und dann kam doch die Zeit“, flüsterte es immer weiter aus dem See heraus, wo der Urjel Wangen bleich und immer bleicher wurden und schwamm sie im See, so vermischten sich die Thränen aus ihren Augen oft mit seinem Wasser und sie blickte so traurig hinüber zu der Mühle in welche ihr stolzer Bruder sich eine nicht minder stolze Müllerin heimgeführt. Und der See, der fühlte ihre Thränen in seinem Wasser, ihm klagte sie ihr Leid, und zornig wälzte er seine kräftigsten Fluthen gegen den Mühlenhang. Die waren geschäftig bei Tag und Nacht und führten geheime Fehde gegen den Schützling ihres Herrn und Meisters. Sie nagten und nagten an der Grundveste des stolzen Hauses, immer tiefer drangen sie hinein in den Hügel und die oben ahnten nicht, wie nahe ihnen die Gefahr sei. Sie lachten und triumphirten und die Augen der Urjel wurden immer trüber und trüber.

Ich fuhr auf! diesmal hatte ich den Orgelklang aber ganz gewiß gehört!

„Hörst du, wie sie im Kloster spielen und singen?“ flüsterte es weiter. „Wende dich um, dort siehst du es.“ Ich that's, und wirklich: da ragte vom Seeufer das Kloster empor, in voller Pracht; hell erleuchtet waren die großen Chorfenster und hinüber zu mir drang der von der Orgel begleitete traurige Gesang.

„Es war ein reiches Kloster von dem du heute nur noch die paar Mauerlein siehst“, klang es weiter, „und dorthin wollten sie auch die Urjel vom See bringen. Nicht mit Gewalt, o nein, sie hatten es schlaue angefangen, sehr schlaue, und hatten die heitere, frohe Urjel dabei bis zum Tode gequält, ihr das Herz gebrochen. Alle Mädchen sahen sich nach ihm die Augen aus und keine wollte es gelten lassen, daß er nur ein kleines Häuschen, ein paar Neze und einen Fischerkahn besitzt. Die Müllerin Kathrin hatte den Burschen gern gehabt, bevor sie in die Mühle am See zog, sie hatte ihn heirathen wollen, mit all' ihrem Gelde. Aber der hatte sie zurückgewiesen, er und die Urjel kannten sich längst und im nächsten Jahre sollten sie ein Paar werden.“

So hatte er es der Kathrin offen in's Gesicht gesagt und mit wilden bösen Worten war die davon gegangen. Dann hatte sie der Urjel Bruder geheirathet, aber bitteren, bösen Haß im Herzen gegen das Mädchen. Die Urjel aber kümmerte sich nicht darum, sie blieb fröhlich und guter Dinge, vergaß sie doch bei ihrem Liebsten nur zu bald der Schwägerin finstere Gesicht.“

Der See begann leise zu rauschen und zu schäumen. Weiße Floden tanzten auf der plötzlich grau gewordenen Fläche umher und neigten meine Hände. Ich hob sie an die Stirn. Seltsame Perührung! Es war einen Augenblick, als ob ich Feuer an die Stirn gelegt!

„Der Alte zürnt, wir müssen eilen“, klang es mit wieder entgegen. „Die Kathrin war so schlaue. Sie wußte das Herz des Bruders gegen die Schwester zu kehren, der noch ihr Erbtheil ausgehakt werden mußte. Würde die Urjel eine Nonne, so brauchte nur ein kleiner Theil des Geldes hergegeben zu werden. Die Urjel eine Nonne! Sie hatten es sich beide am Ufer erzählt und als der See vernommen, was seinem Liebling bevorstand, da hatte es in seinen tiefsten Tiefen gegährt. Es hatte einen Sturm gegeben, wie ihn erlebt zu haben die ältesten Leute sich nicht entsinnen konnten. Und mächtige Erdtheile aus dem Mühlenhang hatte das wilde Wasser verschlungen. Da droben im Hause aber ahnten sie nichts und freuten sich nur auf das Gelingen ihres Planes. Und dann kam das Unglück. Eines Nachts ging der Urjel Liebster ganze Habe in Feuer auf, er war bettelarm geworden.“

Schier wollte der Bursch verzweifeln ob seinem Unglück, aber da wurde gerade die Werbetrommel gerührt, und trotz allen Mühen und Flehen Urjels ging er mit. „Nächstes Jahr komm ich heim!“, rief er der Traurigen zum Abschied zu, aber das Jahr verstrich und dann noch eins, er kam nimmer wieder. Und dann begann für die Urjel in der Mühle erst recht das Herzeleid. Man erzählte ihr so Schlimmes von dem, der todt sein sollte, man drang in sie, in das Kloster zu gehen, um seine Seele durch ihr Gebet zu retten, und die Urjel wurde zuletzt todesmatt und sie willigte ein, daß aber der Konrad gar nicht todt war, daß die Kathrin und ihr Mann ihm hatten bestellen lassen „die Urjel läßt dich grüßen und will nichts mehr von dir wissen“, das hatte sie nicht erfahren.“ Das Wasser rauschte mit erneuter Macht,

vom Kloster herüber drangen die hehren Orgelklänge, aber irgend eine Stimme vernahm ich nicht mehr.

Ich schaute hinüber zur Mühle. Deutlich konnte ich sehen, wie die Wellen sich weiter und weiter in den Leib des Ufers hineinfraßen. Die Wellen rollten und peitschten mit wuchtiger Kraft gegen die Erdmasse die nicht widerstand. Bald langsam bröckelnd, bald in großen Stücken herabfallend, verschwand alles in den Fluthen, die hoch aufspritzten. Und droben drehten die Mühlflügel sich fort in rastloser Schnelle.

Und jetzt! Doch nein, ich täusche mich; es ist Niemand da, nur der Schatten der Mühlflügel war es, was ich für Menschen gehalten. Aber in dieser aufregenden Erwartung tönte auf einmal wieder jenes Wort in mein Ohr: „Und was die See birgt und was ruht auf dem Grund, das wird um Mitternacht dem Sonntagskind kund!“ Doch es waren Menschen, eine ganze Schaar, acht oder zehn, die den Mühlhügel hinab walteten. Zwei, ein Mann und eine Frau, blieben dort oben zurück, dem Zuge mit den Blicken folgend, der sich hart am Seeufer vorwärts bewegte. Jetzt konnte ich auch die einzelnen Personen unterscheiden, die lautlos über den Waldboden dahinglitten. Es waren tief verschleierte Nonnen, nur die beiden ersten führten Jemand in ihrer Mitte, eine Mädchengestalt. Ob das die Müllerurjel war? Das war derselbe Kopf, den ich vorhin auf dem See geschaut, umringelt von wallenden Haaren. Aber dieses geisterbleiche Gesicht, die todestraurigen Augen, die über den See fort starr in die weite Ferne blickten, als hofften sie noch in letzter Stunde auf die Rückkehr dessen, der so fest versprochen, nach einem Jahre heim zu sein.

Näher und näher kam der gespenstische Zug meinem Plage; ich merkte, daß mein Herz zu schlagen aufhörte. Da machte er etwa zwanzig Schritt von mir, wo sich der Weg zum Kloster vom See entfernte, halt, man sprach mit einander und dann schlüpfte die Urjel zum Seeufer, ihre Begleiterinnen neben ihr, und beugte sich hinab auf die Flut. Es war als ob sie dem guten, dem liebsten Freund, dem See einen Abschiedskuß geben wollte. Sie breitete die Arme aus, die hinter ihr stehenden wollten zugreifen, aber eine mächtige Welle brauste heran, und der See hatte seinen Liebling geborgen. —

Verschunden waren die dunklen Nonnen. Alles ist wieder still und todtenstill, nur droben vor der Mühle standen noch jene zwei Personen und blickten hinab in die wildschäumende Masse unter ihren Füßen. Gewaltig grollten die Wogen gegen den Mühlhang; es war, als würde eine nach der andern aus einer Riesenhand gegen die schwache Wehr geschleudert. Ein furchtbar und graufiges Schauspiel bot der erregte See, und jetzt klang aus dem entsehligen Loben heraus noch einmal jene süße, klagende Stimme. Kurze Laute nur, ich verstand sie nicht, es sollte wohl ein letztes Lebewohl sein.

Als ob der Ruf ein Signal für den Alten im See gewesen, ein schmetternde Welle warf sich gegen den Mühlhügel und eine klaffende Deffnung gähnte! wo eben noch alles mit Erde angefüllt gewesen. Ich bemerkte, wie der Hügelvorsprung, auf dem Haus und Mühle standen, sich langsam nach dem See zu senkte. Rasender, immer rasender wurde der Lauf der Mühlflügel, und jetzt bemerkten auch der Mann und das Weib die drohende Gefahr. Doch ein kurzer Augenblick noch, die Wellen des Abendsees schlossen sich über ihren Opfern. Aus den Fluthen heraus klang es wie höhnisches Gelächter, drüben vom Kloster herüber tönte aufs Neue die Orgel und der schwermüthige Nachtgesang. Alles war vorbei. Ich vernahm noch den scharfen Klang einer Glocke und verlor das Bewußtsein. —

Als ich wieder zu mir kam, spiegelte sich die Morgen Sonne auf den Fluthen des Sees und ries wunderbare Farbenpiele hervor. Ich saß auf der Bank, auf der ich mich in der Nacht niedergelassen, Alles war unverändert. Lebhaft zogen die Bilder, die ich geschaut, vor meinem geistigen Auge vorüber. Ob Alles ein Traum gewesen nur? Ich meine die kleinen Wellen, die jetzt leise plätschernd an's Ufer schlagen, noch murmeln zu hören: „Und was der See birgt, und was ruht auf dem Grund, das wird um Mitternacht dem Sonntagskind kund.“

A. H.-B.

Perlen.

(Aus dem Französischen.)

Die Mode ist der Perlen nie überdrüssig geworden, und die Perlen sind heute noch ebenso gesucht, wie vor Zeiten. Die Ägypter, die Griechen, die Römer, alle Völker des Alterthums erzählen uns von den Perlen. Wischau, eine der Gottheiten der indischen Dreifaltigkeit, holt aus dem Ozean Perlen, um seine Tochter Pandaja mit ihnen zu schmücken. Die Chinesen, welche sie zweitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung kannten, haben sie unter die Edelsteine gereiht.

Kleopatra löste Perlen, die man auf mehrere Millionen Sesterzen schätzte, in Weinessig auf, um Antonius eine Lektion zu erteilen, weil er ihr ein Mahl anbot, dessen Preis er zu sehr rühnte. Karl der Kühne trug eine große Perle, als er in der Schlacht von Granson fiel, zugleich mit dem berühmten Diamanten, dem „Sancy“, der zufällig wiedergefunden wurde, und an der Seite des „Regent“, des schönsten bekannten Diamanten, die Krone Frankreichs zierte. In unserer Zeit benutzte die Königin von Saiti, Pomare, Perlen, die man auf ihrer Insel fischte, zum Billardspiel.

Die Perle wird von der Perlmuschel hervorgebracht, welche auch die Perlmutter liefert. Perle und Perlmutter werden von einem kristallisirten Kalk oder Kalkcarbonat gebildet, welches auf dem Meeresgrunde von einem Mollusken abgesondert wird. Die Perlen sind rund, länglich-rund oder birnförmig. Ihre Perlmutterhülle ist sehr zart, in konzentrische Schichten gelagert. Die Perle hat eine Durchsichtigkeit, ein Wasser, einen Schimmer, die ihr eigen sind, und die Perle, welche diese Durchsichtigkeit und diesen Schimmer nicht besitzt oder verliert, ist eine „tote“ Perle. Die Perlmutter hat schillernde Regenbogenfarben, die nicht der Perle angehören. Sie ist härter als die Perle und ist aus parallelen Blättchen konstruirt.

Die Perle ist weiß, leicht bläulich. Es giebt graue, schwarze, rosenrothe, gelbe, blaue Perlen. Die schwarzen Perlen sind die

geschätztesten. Die runden und birnenförmigen Perlen werden gewöhnlich stückweise verkauft, und zwar nach dem Gran. Vier Gran machen einen Karat, dessen Gewicht 205 Milligramm ist. Eine Perle, die zu einer anderen paßt, hat einen doppelten Werth. Eine sehr schöne Perle ist 400 Fres. per Karat werth.

Man verkauft viele falsche Perlen. Diese werden mit den Silberbeschuppen des Weißfisches imitirt. Man verkauft in Paris für eine Million Francs von diesen falschen Perlen, die häufig sehr schwer von den echten zu unterscheiden sind. Die Chinesen, erfinderisch wie sie sind, fabriziren künstliche Perlen, indem sie zwischen die Schalen der Perlmuschel einen festen Körper, einen Sandkern z. B., einführen, um den sich Kalkkristalle ablagern; in dieser Weise bildet sich überhaupt die Perle.

Die Perlen kommen aus den heißen Gegenden. Man trifft sie im persischen Meerbusen, wo sie bereits den Phöniziern und Ägyptern bekannt waren, im indischen Ozean, auf Ceylon, in Indien, auf der Koromandelküste, im chinesischen Meere. Im Antillenmeere und im Stillen Ozean kennt man sie seit der Zeit der spanischen Eroberung. Auch von den Komoren, von Zanzibar, Malacca, den niederländischen Inseln, den Philippinen, Neu-Guinea, Neuseeland, den Ost-, West- und Nordküsten Australiens, endlich von den Inseln des französischen Ozeanien kommen Perlen. Man schätzt den Ertrag der asiatischen Perlenfischerei auf 10 Millionen Francs. Australien produziert 100 Tonnen Perlmutter, die zu 2000—2500 Francs verkauft werden und Perlen für 300 000 Francs. Indien, Singapore, Borneo, Neuguinea produziren 3 000 Tonnen Perlmutter. Im Stillen Ozean Amerika's sammelt man 2 000 Tonnen Perlmutter und für 1 500 000 Francs Perlen. Man verkauft fast alle Perlen im Lande selbst. Die Perlenfischer von Panama sind von bewundernswerther Kühnheit und kämpfen tapfer gegen die Haifische.

Insgesamt produziert man jährlich für 15 Millionen Francs Perlmutter und um etwa 20 Millionen Francs Perlen.

Konstantinopel, Venedig, Lissabon, Leipzig waren berühmt durch ihren Perlenhandel. Heute sind die Hauptmärkte London und Paris, hauptsächlich London, wo die Perlen von allen Punkten der Welt einlangen. London, Liverpool, Hamburg sind die größten Perlenmärkte. England importirt nicht weniger als 6000 Tonnen Perlmutter jährlich, Deutschland 1500 Tonnen, Frankreich 2500 Tonnen im Werthe von 7 Millionen Francs.

Aus dieser Perlmutter macht man die Knöpfe. Man verwendet sie auch bei der Kunstfischerei zur eingelegten Arbeit, bei der Fächer-Fabrikation. In Inkrustationen und in Mosaik sind die Asiaten Meister.

Die Perlen- und Perlmutterfischerei ist eine spezielle Industrie voller Gefahren. Sie erfordert müthige Taucher, die einige Zeit unter Wasser bleiben und ihr Leben den Haifischen streitig machen können. Die Taucher des persischen Meerbusens, Ceylon's und Panama's sind berühmt; alle aber werden von denen der Inseln Taiti und Tuamotu übertroffen, deren Eingeborene nur diese Industrie betreiben. Männer, Frauen, Kinder leben von derselben. Die Meerestiefen betragen dort 40 bis 50 Meter. In einer solchen Tiefe wurde einer Frau eines Tages Brust und Arm von einem Haifische weggerissen. Solche Unfälle sind nicht selten.

Der Taucher erhält einen Lohn von 5 Francs und verdient 120—150 Francs monatlich. Das Tauchen beginnt des Morgens. Die auf einem Schiffe versammelten Taucher hören zunächst das Gebet an, welches der älteste von ihnen her sagt. Sie lassen sich auf den Meeresgrund fallen, sammeln rasch die Perlmuscheln und gelangen mit größter Geschwindigkeit wieder auf die Oberfläche, ohne jede Unterstützung. Eine Minute, anderthalb Minuten, selten zwei, ausnahmsweise drei Minuten ist die Dauer eines Untertauchens. Der ozeanische Taucher verschmäht den Tauchergang, dem er die Lähmung der Beine zuschreibt. Nur die Europäer gebrauchen ihn. Sie fischen mit großem Erfolge und sagen, daß dieser Apparat den Hai verschreckt.

In Bahrein (persischer Meerbusen) wird die Perlenfischerei durch eine Korporation persischer und arabischer Taucher geleitet, die im Dienste hindustanischer Kaufleute stehen. Sie reiben sich den Körper mit Del ein. Jede Barke faßt zwanzig Mann, zehn Ruderer und zehn Taucher. Ein Haifisch-Beschwörer befindet sich an Bord, ein anderer an der Küste.

Die Taucher verstopfen sich die Ohren mit Wolle, stecken sich einen in Del getränkten Schwamm in den Mund und wappnen sich mit einem hölzernen Augengläse. Eine Leiter, an welcher ein schwerer Stein befestigt ist, erleichtert ihren Abstieg. Mit den Zehen fassen sie einen Korb. Auf dem Grunde angelangt, pflücken sie — wenn man so sagen kann — die Perlmuscheln mit der rechten Hand und legen sie in den Korb, dann ziehen sie an der Leine. Sie kommen wassertiefend auf die Oberfläche und schöpfen mehrmals kräftig Athem. Sie bleiben 1²/₂ bis 2¹/₂ Minuten unter Wasser. Wenn sie länger bleiben, so erinnert sie ein intensives Ohrensausen daran, daß man emporsteigen muß. Sie tauchen zwanzigmal des Tages unter in Zwischenpausen von 10—20 Minuten und haben jedesmal zwei bis drei Muscheln, 50—80 im Tage. Wenn sie zu sehr ermüden, so bluten sie aus Nase und Ohren. Häufig werden sie von Haien angefallen, dann zieht das Seil nur mehr einen Leichnam empor. Einige bewaffnen sich mit einem Messer, um sich zu wehren. Der Verdienst der Taucher ist zehn Francs täglich. Vor dem Untertauchen beten sie zu Allah, damit er sie vor Haien schütze, und tragen am Halfe ein gemeihtes Amulett, auch sagen sie unter Wasser ein stilles Gebet her.

Ist die Arbeit vollbracht, so öffnen die Taucher die Auster und suchen die Perlen. Die geleerten Muscheln werden zu 2 Francs per Kilogramm als Perlmutter verkauft. Das Tauchen ist nicht allein eine gefährliche Operation, sondern auch eines der härtesten Handwerke, die es giebt. Man darf sich an einem und demselben Tage nicht zu häufig in's Wasser werfen, denn man kann eine Blutung oder Konjestion erleiden, und über ein gewisses Alter hinaus ist man der Lähmung unterworfen. Das Handwerk ist zugleich schlecht bezahlt, trotzdem es ein Juwel produziert, welches ebenso schön und ebenso geschätzt ist, wie der Diamant, wenn es auch weniger hart ist. Der arme Taucher, der dieses Wunder findet, bezahlt es zuweilen mit dem Leben, und man kann sagen, daß mehr als eine Perle mit Menschenblut getränkt ist.

Männigfaltiges

(Eine alte Tuchmacher-Innung.) In Neustadt an der Orla giebt es eine uralte Tuchmacher-Innung und diese bewahrt in ihrer Kade ein altes Schriftstück, welches also lautet: „Als Kaiser Karl V. im Jahre 1533 mit Italienern, Spaniern und Deutschen durch Burgund nach Afrika zog und am 15. Juni desselben Jahres bei Souletta sein Heer ordnete, stand um ihn sein Leibregiment, welches aus 4000 deutschen Tuchmachern bestand, die freiwillig für die Vorrechte der Kunst ihm zugezogen waren. Sie trugen keinen Helm und Harnisch, sondern ein Waffenkleid von Stutz, das der Tuchmacher Ostermann 1527 erfunden hatte. Die Beinkleider, Wams und Barett bestanden aus zwei Filzlagen. Geleitet waren sie blutroth und deshalb hießen sie die deutschen Blutmänner. Sie trugen ein Schlagschwert und einen langen zweischneidigen Speer, damit vernichteten sie stets die Reiterei im Gefecht. Bei Souletta kämpften diese Tuchmacher zwei Stunden lang und entschieden den Sieg. Der Gefelle Johannes Kopp aus Moosburg in Bayern streckte dabei 23 Reiter nieder und der Erfolg des Sieges war, daß Souletta am 22. Juni fiel und Tunis am 24. sich ergab. Nach Beendigung des Gefechts, wo noch 3000 Mann übrig geblieben waren, sagte Kaiser Karl zu ihnen: Ihr habt ein Königreich erobert und deshalb sollt ihr fortwährend königliche Zeichen tragen. Auf dem Heimwege hatte Karl gegen den neidischen Herzog von Burgund, der ihm mit 9000 Mann das Land verperrte, einen Kampf zu bestehen; da stürmten die Tuchmacher die Schanzen und nahmen den Herzog gefangen, dafür erhielten sie das Burgundische Kreuz und die Gefellen wurden Knappen genannt. Auf der Rheinbrücke lösten sie sich auf, die Stadt bewirthete die Heimkehrenden und zu Hause wurden die Tapferen hochgeehrt: sie wurden zu Rathsherren, Bürgermeistern, Zunfmeister und Kirchenvorstehern gemacht.“

(Die jüdischen Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika) haben als Beweis ihrer Dankbarkeit für den ihrem Glauben gewährten Schutz der Nationalregierung eine Kolossalstatue der „Religions-Freiheit“ verehrt. Die Statue ist die Schöpfung Ezeiels, eines amerikanischen jüdischen Bildhauers, und stellt Amerika dar. Der eine Arm ist Schutz bietend gegen einen Jüngling ausgestreckt, der die Religion darstellt. Die linke Hand der Amerika ruht auf einer Gesekrolle der Vereinigten Staaten, welche allen ihren Söhnen religiöse Gleichheit giebt. Am Fuße befindet sich der amerikanische Adler, der mit seinen Krallen den Hals der Schlange Intoleranz gepackt hat. Das Denkmal, welches in kurzem aufgestellt werden soll, wird von den amerikanischen Juden als Geschenk zum hundertjährigen Jubiläum des Bestandes der Republik überreicht werden. — Die nordamerikanischen Juden müssen sehr genügsame Leute sein. Ihre gesellschaftliche Stellung in den Vereinigten Staaten ist eine derartige, daß die unfrigen ein Recht hätten, über barbarischen Antisemitismus zu jammern, wenn sie auf dieselbe Stufe des Gebuldetseins heruntergebrückt würden.

(Eine gewonnene Wette.) Am 31. v. Mts. vermählte sich der Bankier Robert Sprege in London mit einem sechszehnjährigen Mädchen Namens Mary Ann Johnson. Am Morgen nach der Hochzeit saß das neuvermählte Paar beim Frühstück und die junge Frau erwähnte, sie habe von den beiderseitigen Verwandten eine solche Menge kostbarer Geschenke erhalten, daß wahrhaftig nichts mehr im Stande sei, sie zu überreichen. Der Gatte meinte: „Wetten wir um ein Perlenohr, gegen welche Du mir ein halbes Duzend Küsse sehest, daß ich Dich in einer halben Stunde so sehr überrasche, daß Du sprachlos bleibst.“ Der junge Mann sprang ins Nebenzimmer, als er jedoch ungewöhnlich lange ausblieb und die Frau auf ihr Pochen keine Antwort erhielt, ward sie ängstlich; man sprengte die Thür und fand Mr. Sprege steif und kalt am Spiegelhaken erhenkt. Am Tische lag ein Zettel mit den Worten: „Eine Wette muß gezahlt werden, wenn auch meine Lippen einstweilen kalt geworden.“ Das Motiv der unglücklichen That ist völlig unbekannt. Die junge Neuvermählte verfiel in Krämpfe und die Aerzte fürchteten für ihr Leben.

(Haifische als „Wächter“.) Man sollte nicht glauben, erzählt der „Thierfreund“, daß man nach allem, was über die Gefräßigkeit und Gefährlichkeit der Haifische bekannt ist, dieselben füttert und unterhält, um sie an gewissen Stellen festzubalten. Und doch ist das in französischen Kolonien der Fall: so in Porto Novo, der Nachbarcolonie des deutschen Kongolandes. Der König von Porto Novo nämlich, obgleich er vom französischen Hause de Régis in Marfeille einen Tribut erhält, der in einigen Wagenladungen Muscheln besteht, hat trotzdem nicht die Macht, seine Schützlinge vor räuberischen Ueberfällen ganz sicherzustellen. Die Faktorei liegt nicht am Strande, sondern etwas landeinwärts und wird zum Theil von einer Lagune umschlossen. Hier nun werden die Haifische mit Fleisch und Küchenabfällen gefüttert, denn kein Neger würde nun wagen, hindurch zu schwimmen und die Faktorei, obgleich sie einen nicht allzu kleinen Posten für

Fütterung der seltsamen Wächter ausgiebt, hat sich keines Angriffes von dieser Seite zu erwehren gehabt. Auch in Martinique wird den Haifischen Futter geworfen, aber dort verfolgt man den Zweck, die eine zeitlang sehr stark eingerissene Desertion von den daselbst auf Station liegenden Schiffen zu hindern, und die Theerjacksen bedachten sich zweimal, ehe sie in's Wasser sprangen da sie wußten, daß ihre Chance, von einem Haifisch gefressen zu werden, größer war als die, das Ufer zu erreichen. Im Volksmunde hießen dort die Haifische lange Zeit geradezu die „Wächter“.

(Baumeister Teufel.) Ehe der Teufel Eingang bei unseren Altvordern gehalten hatte, denn er ist bekanntlich kein geborener Deutscher, wurden übermenschliche Leistungen den Riesen, den verkörperten Naturkräften, zugeschrieben. Jeder Stein, den der Mensch zu baulichen Zwecken verwendete, gab, da er den Baumeistern der Götter, den Riesen, gehörte, letzteren zu Aergerniß Veranlassung. So kam es denn, daß die Riesen den Diebstahl an ihrem Eigenthum dadurch rächten, daß sie ganze Gegenden mit Steinen überfüeten, oder Felsblöcke auf menschliche Wohnungen warfen, um diese wieder zu vernichten. Wollte man dieses verhindern, so brachte man den Riesen, oder später dem Teufel, besondere Bauopfer, zu denen Pferde, Hunde, Hähne und auch Menschen gehörten, dar. Als durch die Annahme des Christenthums der Riesenstaat überflüssig wurde, so setzte der Teufel die Beschäftigung der Riesen in ungeschmälter Weise fort. Es ist darum erklärlich, warum in der deutschen Topographie die Namen Teufel und Hölle so oft wiederkehren. Der Harz hat seine Teufelsmauer, seine Teufelsbrücke, Teufelsmühle und Teufelsanzel, der Schwarzwald sein Höllethal, der Rhein seinen Höllestein und Höllethalen bei Rheinfelden, die Berner Alpen ihren Teufelsjattel, den Passübergang zwischen Mönch und Eiger. Nicht nur mächtige Burgen, wie die Geisterburgen Tollenstein, Wetterburg, Haselberg, Lutterberg, sondern auch kirchliche Gebäude, wie der Dom zu Aachen, sollen vom Teufel erbaut worden sein. Wie die Riesen den Menschen zu Land zu vernichten drohten, so suchten die Beherrscherinnen der Meere, Seen, Ströme und Flüsse den Menschen zu Wasser zu bekämpfen. Ehe die Menschen die Erde bewohnten, verfügten die Nixen ungestört über das flüssige Element. Sobald jedoch ihrem Schalten durch den Fischfang, die Schifffahrt, den Brückenbau Schranken auferlegt worden waren, begannen sie die Erdbewohner zu hoffen und zu bekriegen. So rächen die Nixen des Mummelsees im Schwarzwald einen in den See geworfenen Stein dadurch, daß sie ein Unwetter aus dem See aufsteigen lassen, oder sie werfen Fischerkähne um, oder sie ziehen Menschen hinab in die unergründlichen Tiefen der Gewässer. Sollen die Nixen dem Menschen geneigt gemacht werden, so muß man ihnen Opfer bringen, die theilweise aus Menschenopfern bestanden. Den Neckar suchte man früher dadurch zu versöhnen, daß man bei Nottenburg um Johannis ein Brod in seine Fluthen warf. Noch jetzt ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die Flüsse um Johannis ein Menschenopfer fordern, weshalb in vielen Gegenden nicht vor diesem Zeitpunkte gebadet wird. Auch der heidnische Nixenstaat mußte schließlich dem christlichen Teufel weichen, welcher nunmehr die Rolle dieser Geister übernehmen mußte. Teufelsmühlen, die vom Teufel gegen das Entgelt, ihm eine Seele zu opfern, gebaut wurden, finden sich darum in den verschiedensten Theilen Deutschlands. Auch viele Brücken hat der Teufel gegen bedungenen Lohn erbaut. Die Mainbrücke und der Pfarthurn in Frankfurt wurden fast zur selben Zeit begonnen, der Brückenbaumeister wollte aber sein Werk vor der Fertigstellung des Domes vollendet wissen und vereinbarte deshalb mit dem Teufel, daß er ihm die erste Seele, welche die Brücke überschreiten würde, übergeben würde. Während der Nacht vollendete der Teufel das Werk und sein Lohn war ein magerer Hahn, den der schlaue Baumeister über die Brücke jagte. Noch heute steht ein messingener Hahn, der an die Sage vom Brückenbau erinnert, auf dem Kreuze, das sich auf der Brücke befindet.

(Wie man in Japan Zähne zieht.) Die japanesischen Damen, welche genöthigt sind, sich einen Zahn ausziehen zu lassen, haben vor ihren europäischen Schwestern die Annehmlichkeit voraus, daß ihnen bei derartigen Operationen der schreckeneinflößende Anblick der Marter-Instrumente erspart bleibt. Der Zahnkünstler im Reiche des Mikado pflegt nämlich die Zähne mit den Fingern zu reißen, ohne jegliche Anwendung von Brechwerkzeugen. Es gehört jedoch viel Uebung dazu, einen festgewurzelten Zahn auf diese Weise zu entfernen. Um die nöthige Praxis zu erlangen, macht der japanesische Dentist einen Kurjus bei einem Meister durch. Ein Brett aus Fichtenholz liegt auf der Matte des Fußbodens; Löcher sind hineingebohrt und in jedem derselben steckt ein kleiner Zapfen aus weichem Holz. Die Zapfen muß der Adept mit Daumen und Zeigefinger gerade auf, ohne zu rütteln ziehen lernen. Kann er dies, so geht er zum Eichenblock, in dem Eichenzapfen stecken, dann zum Ahornbrett, das mit Lannensstiften bespickt ist, und schließlich zum Ahornbrett, in wel-

ches kleine Eichen und Ahornstifte mit dem Hammer eingetrieben sind. Bringt er diese ohne Wackeln und Drehen mit den Fingern heraus, so ist er approbirter Zahnarzt und kein eisenfester Menschenzahn kann ihm widerstehen. Ein geschickter Zahn-Äthlet dieser Art bringt das Kunstwerk zu Stande, in einer Minute ein halbes Duzend Zähne zu Tage zu fördern, ohne seine natürliche Zange ein einziges Mal aus dem Munde des Operirten zu ziehen.

(Sprachliches.) Spanien bezieht bekanntlich vielen Spiritus von Deutschland, den es später als echten Malaga oder Xeres wieder ausführt. Mit dem Gewinn an dieser Weinpanscherie nicht zufrieden, möchten die Spanier nun auch gern den nöthigen Spiritus im eigenen Lande bereiten, sie beschäftigen sich daher gegenwärtig viel mit aus Deutschland stammenden Mittheilungen über das Brenneigewerbe, und da in diesen Berichten häufig von „Maische“ die Rede ist, was die biederen Spanier für „Mais“ halten, so meinen sie, der deutsche Spiritus werde aus Mais erzeugt, anstatt aus Kartoffeln. Infolge dieses Irrthums plagen sich verschiedene Madrider Blätter in spaltenlangen tiefsinnigen Artikeln damit ab, die Ursache zu ergründen, weshalb die Deutschen, welche ihren Mais erst aus Amerika beziehen müssen, den Spiritus billiger liefern können, als die spanischen Fabrikanten, denen doch der amerikanische Markt gleichfalls offen steht und die obenein im Vergleich zu ihren Mitbewerbern betrefis der Schiffsfrachten bedeutend im Vortheil sind. Und dies alles wegen eines Irrthums, über den jedes Wörterbuch Aufklärung bringen könnte, aber vielleicht enthalten die spanisch-deutschen Wörterbücher das Wort „Maische“ garnicht.

(Ein höflicher Chinese.) Ein Sekretär der chinesischen Gesandtschaft in Washington war kürzlich einer Dame der Westropole vorgestellt worden, die unter Anderem die Frage an ihn richtete: „Welche Tugend schätzen Sie an Ihren Frauen am höchsten?“ „Die Tugend der Häuslichkeit.“ „So lieben Sie es wohl nicht, wenn Ihre Frauen sich viel in Gesellschaften bewegen?“ „Durchaus nicht, unser Gesetz erblickt sogar einen Eheverstoßgrund darin, wenn eine Frau — entschuldigen Sie — geschwätzig ist.“ „Da wäre ich wohl in Gefahr, geschieden zu werden, wenn ich in China wohnt?“ „Mit dem Tage, an welchem mein Vaterland das Glück hätte, Sie zu beherbergen“, erwiderte der der Chinese, „würde jenes Gesetz aufgehoben werden.“

Humoristisches

(Ad absurdum geführt.) A.: „Ich sag Ihnen, die Mathematik ist eine unansehbare Wissenschaft, die Logik selbst! Ein Beispiel: Wenn in 12 Tagen ein Arbeiter diese Mauer baut, so bauen sie 12 Arbeiter in einem Tage.“ B.: „Gewiß, 288 in einer Stunde, 17 280 in einer Minute, und fassen gar 1 036 800 Mann an, so steht sie in einer Sekunde da, das heißt ehe noch einer einen Stein hat hinlegen können.“

(Ein non plus ultra von Geizhals) starb unlängst in Straßburg. Es war ein vom Hausknecht zum halben Millionär emporgestommener Privatier. Sein Geiz ging, obwohl er kinderlos war, so weit, daß er beim Herannahen seines Todes sich beichte, seine Wohnung zu kündigen, um die Miethe seinen Erben zu sparen. Weiter kann man die Methode in der Uebung der Sparsamkeit nicht wohl treiben.

(Auf der Straße.) Der Baron: Guten Morgen, lieber Graf, Sie wollen gewiß der Frau v. B. einen Besuch abtatten? — Der Graf: In der That hatte ich die Absicht, dies zu thun; allein ich erinnerte mich glücklicherweise rechtzeitig daran, daß heute der Tag ist, an dem sie zu Hause bleibt. . . . ich werde daher morgen gehen!

Gemeinnütziges

(Wie im Mittelalter vergoldet wurde.) Die Vergoldungen aus längstverfloffenen Jahrhunderten sind, was Glanz und Feuer betrifft, bekanntlich zum Theil unübertrefflich, zum Theil sogar von heutigen Arbeiten unerreicht. Wie die alten Vergolder es angefangen haben, das steht in einem im Jahre 1530 zu Mainz erschienenen Schriftchen zu lesen. Das Büchlein war auf der vom Kommerzienrath Klemm im letzten Jahre in Berlin veranstalteten Inlunabeln-Ausstellung und führt den Titel: „Artliche Künste mancherlei Dinnten und allerhand Farben zu bereyten.“ Die betr. Rezepte lauten wörtlich so: „Nym honig seym, temperirs mit ley, schreyb darmit, laß eyn wenig truden werden, lege daß silber oder gold daruff, vnd wenn es ganz drucken ist, so polirs. Oder nym Menig, temperirs mit leinöl, schreyb damit wie yst gemelt. Oder leg gummi arabicum in eyer weyß das es darin zergehe, schreyb darmit, wens schier drucken ist, so leg das gold uff, las eyn nacht stehen polirs denn mit dem zan.“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

JOHANN HOFF'S Malzextrakt-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und gegen Herdarrungsstörungen.

Die Kranken werden Denjenigen gewiss warmen Dank bringen, die ihnen augeben, wo und wodurch sie Heilung erlangt haben. Die eingegangenen Heil-Berichte sind mit Dankesäußerungen begleitet.

Ransbach, 23. April 1885. Seit Jahren schon magenleidend, konnte ich mir, trotz aller angewandten Mittel, keine Hilfe mehr verschaffen. Da hörte ich von Ihrem Gesundheitsbier, und nachdem ich 6 fl. von demselben gebraucht, fühle ich mich bedeutend besser. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, dasselbe weiter zu gebrauchen, und ersuche ich Sie um eine Sendung von 6 fl. und 1 Büchle concentrirten Malzextrakts gegen Nachnahme. **Johann Peter Korzilius.**

K. F. Garnisonsspital Nr. 7, zu Graz, 25. November 1878. Ihr Johann Hoff'sches Malzextrakt-Gesundheitsbier hat bei den zahlreichen mit Wechselstieber-Siechthum aus Bosnien zurückgekehrten Kranken namentlich da, wo sich in Folge von Blutarmuth, Gehirn-Delirien und Schlaflosigkeit einstellen, eine wahrhaft wohlthätige Wirkung fundgegeben. **Dr. Robieckel, Oberstabsarzt.**

Johann Hoff. Kaiserl. Königl. Kofl., Bestzer des k. k. österr. goldenen Verdienst-Kreuzes mit der Krone, der hohenzollerschen Verdienstmedaille Benemerenti, Hoflieferant der meisten Fürsten Europas. Erfinder und Fabrikant des Malzextrakts in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Verkaufsstelle in Thorn bei **R. Werner.**

JOHANN HOFF'S concentrirten Malzextrakt für Lungenleidende

Sehr günstige Potterie-Offerte.

Casseler St. Martin: Hptgw. 100 000 M., Zh. 13/4., Voll-L. 10 M., Lst. 50 Pf.
 Marienburger: Hauptgw. 90 000 M., Zieh. 19/4., Loos 3 M., Liste 20 Pf.
 Ulmer Dombau: Hauptgw. 75 000 M., Zieh. 27/4., Loos 3 M., Liste 20 Pf.
 Alle 3 Loose zusammen mit aml. Listen franco 17 Mk.
 General-Debit **A. Fahse, Mülholm (Ruhr) und Cassel.**

Unterleibskrankheiten,

Geschlechtskrankheiten, Folgen von Ansteckung und Selbstschwächung, Manneschwäche, Ausfluß, Pollutionen, Wasserbrennen, Hektik, Blutharnen, Blasen- und Nierenleiden behandle brieflich nach neuer wissenschaftlicher Methode mit unschädlichen Mitteln. Keine Berufs-störung! Strengste Verschwiegenheit!

In allen heilbaren Fällen garantire für den Erfolg und stehen Prospekte und Atteste gratis und franco zur Verfügung. (Briefporto 20 Pf.)

Dr. Westeroth, Basels-Birmingen (Schweiz).

2 Russische Sardinen, à 1/2 fl. 25, 1/2 fl. Bratheringe, 40 Stück Inhalt, à 1/2 fl. 2,50 bei **Joseph Bry, Weichstr. Nr. 77.**

Med. Dr. Bisenz,

Wien IX., Porzellangasse Nr. 31a, heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursache und Heilung.“ (12. Auflage.) Preis 1 M. 1 m. 3. z. verm. Neust. Markt 237, II.



Obstbäume

in den besten Tafelorten, Beerensträucher, hochstämm. und niedrig veredelte Rosen, Schönste Ziersträucher zu Parkanlagen, Alleebäume, Nadelhölzer, Spargel- u. Erdbeerenpflanzen offerire zu äußerst billigen Preisen. Preisverzeichnis steht auf Verlangen franco zu Diensten.

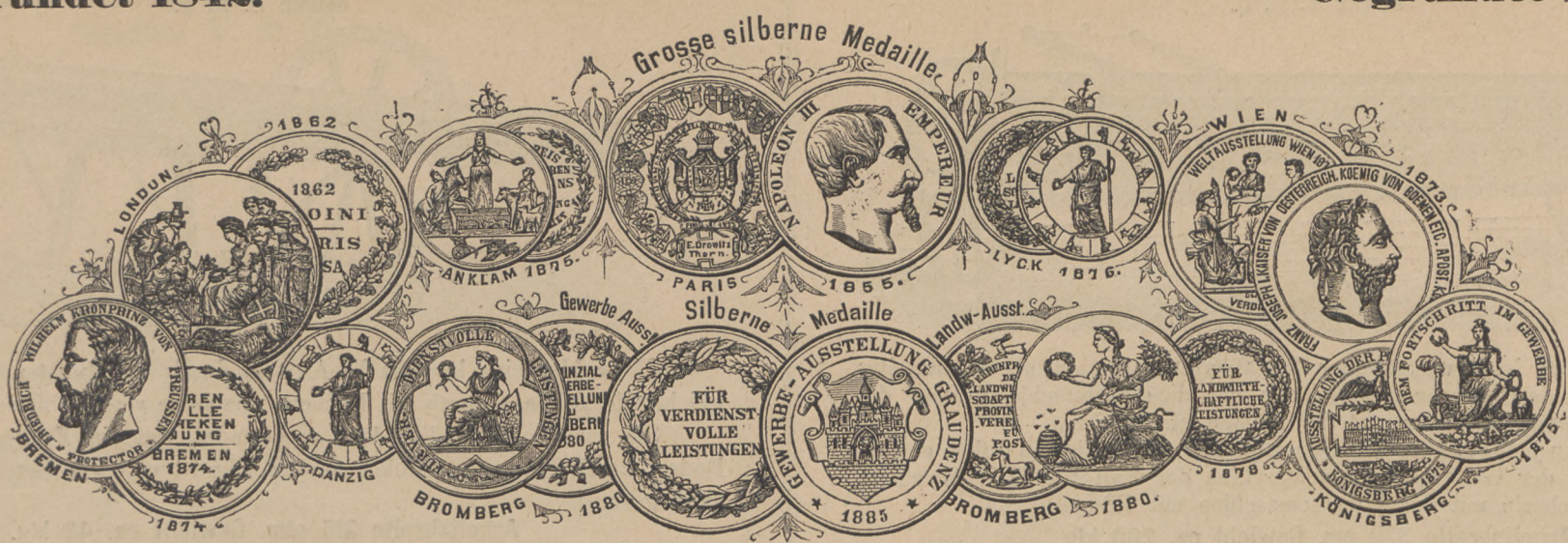
M. Templin,

Baumshule, Mocker-Thorn.

NB. Mein Bureau befindet sich im Paul Kurowski'schen Hause. Culturen in Düssel gegenüber der Ziegelei.

Gegründet 1842.

Gegründet 1842.



Die Maschinenfabrik, Eisengiesserei & Kesselschmiede

von

E. Drewitz, Thorn

(Filiale in Strasburg, Westpreussen)

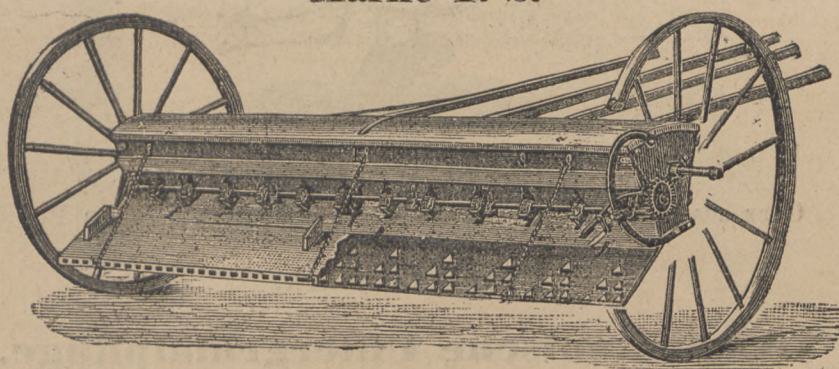
empfiehlt

zur Frühjahrs-Saison!

Drewitz'sche oder Thorner Original-Breitsaemaschinen.

Drewitz'sche oder
Thorner Getreide-Breitsaemaschine.

Marke T. S.



Obleich die von mir construirte und unter dem Namen „Drewitz'sche oder Thorner Breitsaemaschine“ bekannte Breitsaemaschine keine neue Idee ist und bereits im Jahre 1853 von mir eingeführt wurde, so hat dieselbe doch immer noch, nach der Ansicht und der Erfahrung der intelligentesten Landwirthe vor den meisten neueren Constructionen den Vorzug, weil sie erstens in Bezug auf Dauerhaftigkeit und zweitens in Bezug auf regelmässiges und genaues Säen, Ausserordentliches leistet. So existiren beispielsweise von mir gelieferte derartige Maschinen, welche bereits länger als 25 Jahre in Thätigkeit sind und die in dieser Zeit, bei vollkommen zufriedenstellender Leistung, soviel als gar keine Reparaturen nöthig hatten. Es ist dieses nun wohl der beste Beweis für die Dauerhaftigkeit und praktische Construction der Maschine.

Wenn nun auch, wie oben erwähnt, das System des Ausstreuapparates im Wesentlichen dasselbe geblieben ist, so sind doch mit der Zeit wesentliche Verbesserungen angebracht worden.

Vorzüge der Maschine.

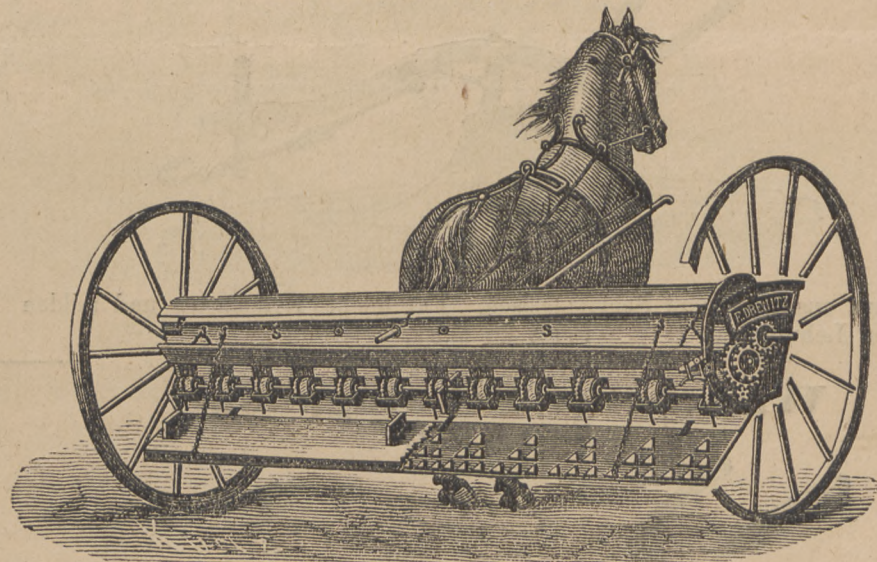
1. Die Maschine säet durchaus genau, d. h. stets proportional der durchfahrenen Strecke und bleibt die Aussaat in jedem Jahre gleich.
2. Die Maschine muss genau so säen, als sie vor Beginn des Säens gestellt wurde. Sie ist entweder mittelst des Hebels ausgerückt und säet gar nicht, oder sie ist eingerückt und säet dann das Quantum, welches das aufgesteckte Rädchen vorschreibt.
3. Die Maschine geht sehr leicht, da ihre Fahrräder sehr hoch (51 Zoll Durchmesser) sind. Die Maschine braucht nur auf sehr coupirtem Terrain mit 2 Pferden bespannt zu werden. Auf ebenem Terrain genügt 1 Pferd. Der beste Beweis für die Vorzüglichkeit dieser Maschine ist wohl der, dass sie von vielen Fabriken des In- und Auslandes, selbst den bedeutendsten nachgebaut wird.

Hierbei bemerke ich noch, dass diesen Fabriken nur meine älteren Constructionen als Muster gedient haben und deren Maschinen die Vorzüge nicht besitzen, welche ich in den letzten Jahren angebracht habe.

Arbeitsbreite 370 ctm. Gewicht 330—350 kgr.

Preis mit Doppelscheere für 2 Pferde	225	Mark.
„ „ einf. Scheere „ 1 „	210	„
„ „ eiserne Röhrendeichsel beliebig ein- oder zweispännig zu fahren	235	„

Thorner Universal-Saemaschine.
Marke T. U. S.



Die Thorner Universal-Saemaschine ist eine Combination der Getreide-Breitsäe-Maschine mit der einpferdigen Kleesaemaschine.

Der Saatkasten ist der der Breitsäemaschine und wie bei dieser ist die Saatwelle am unteren Theile der Langseite angebracht.

Auf der Saatwelle sitzt immer neben einem Saerad für gröbere Sämereien ein solches für feine Sämereien.

Soll nun Klee oder Raps etc. gesaet werden, so werden durch die angebrachten Blechschieber die Saatkästen für gröbere Sämereien geschlossen und umgekehrt, soll Getreide etc. gesaet werden, so werden die Saatkästen für Klee geschlossen. Die Aussaat wird, wie bei der Breitsaemaschine und Kleesaemaschine durch Wechselräder bestimmt.

Arbeitsbreite 370 ctm. Gewicht circa 345 kgr.

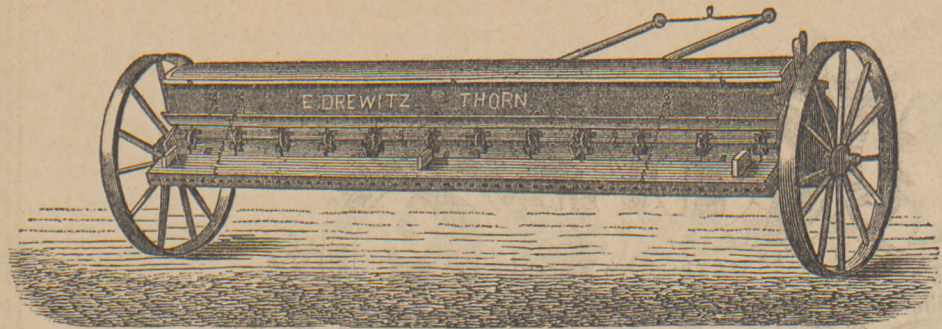
Preis 250 Mark.

Die Thorner Universal-Saemaschine ist mit Transport-Vorrichtung versehen, welche es ermöglicht, dieselbe auf schmalen Wegen zu transportiren. Auf Wunsch wird auch die nebenstehend beschriebene Thorner Getreide-Breitsaemaschine mit einer solchen Transport-Vorrichtung versehen, wodurch sich der Preis derselben um 25 Mark erhöht.

Lager bei Herren: Hodam & Ressler—Danzig, E. Frachet—Königsberg, J. Beuth—Gnesen, Richard Mayne—Osterode, Westhelle—Jablonowo.

Thorner einpferdige Kleesaemaschine.

Marke T. K. S.



Diese Maschine ist in wesentlicher derselben Construction, als die umseitig beschriebene Getreide-Breitsaemaschine, nur mit dem Unterschiede, dass die Saaträdchen bedeutend schmaler und der Kasten kleiner ist.

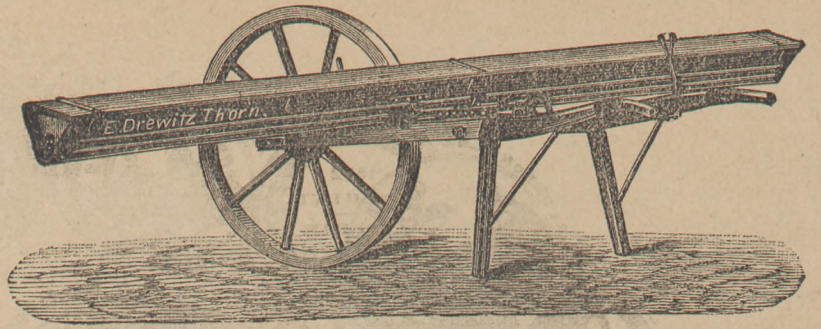
Sie saet genau jedes gewünschte Quantum und zwar in jedem Jahre ebenso sicher als dies bei der Getreide-Breitsaemaschine der Fall ist. Die Maschine ist nicht zu verwechseln mit der Kleesaemaschine mit Bürste.

Arbeitsbreite 370 cm. Gewicht ca. 200 kg.

Preis 160 Mark.

Hand- oder Karrenkleesaemaschine.

Marke H. K. S.



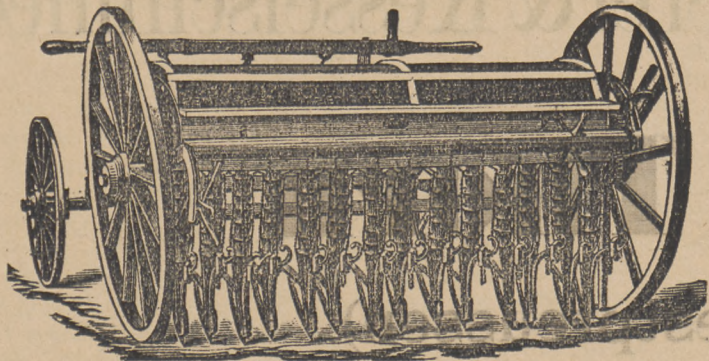
Diese Maschine bewirkt die Aussaat durch mit Borsten besetzte Scheiben, welche die Aussaat durch mit Löchern versehene verschiebbare Bleche drücken.

Sie wird hauptsächlich dann angewendet, wenn im Frühjahr, bei schwerem Boden, durch Nässe der Acker ausgeweicht ist und ein Betreten mit Pferden nicht gestattet.

Arbeitsbreite 315 ctm. Gewicht ca. 42 kg.

Preis 60 Mark.

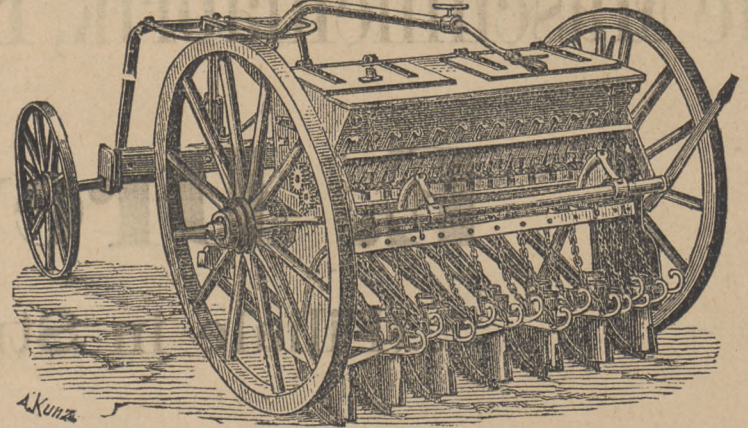
Original Drillmaschinen von W. Siederleben & Co. in Bernburg.



Germania Drillmaschine

6, 9 und 12 Fuss breit, auf Wunsch auch in allen anderen Breiten und mit Vorrichtung zum Langfahren.

Für alle Reihentfernungen.



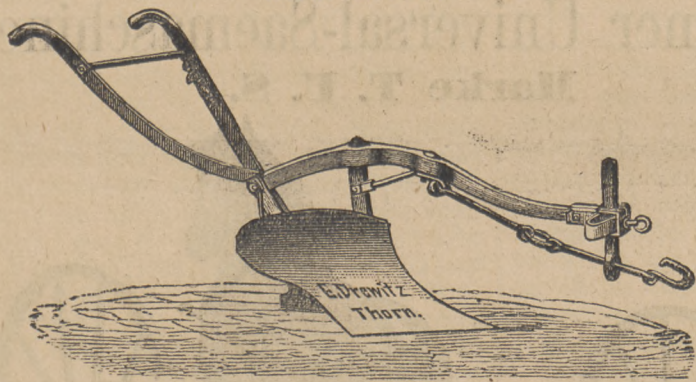
Saxonia Drillmaschine

4 1/2, 6, 9 u. 12 Fuss breit. Auf Wunsch auch in allen anderen Breiten und mit Vorrichtung zum Langfahren. Ohne Kastenregulator, Berg auf und Berg ab durchaus gleichmässig säend. Für alle Reihentfernungen.

Zu Originalpreisen.

Ruchadlo-Schwingpflüge.

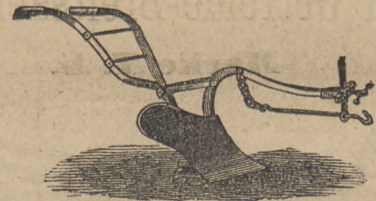
Marke R. S. P.



Ganz aus Stahl und Schmiedeeisen. Für leichte Bodenarten und milden cultivirten Lehmboden. Preis 25 Mark.

Regenwalder Schwingpflüge.

Marke W. S. P.

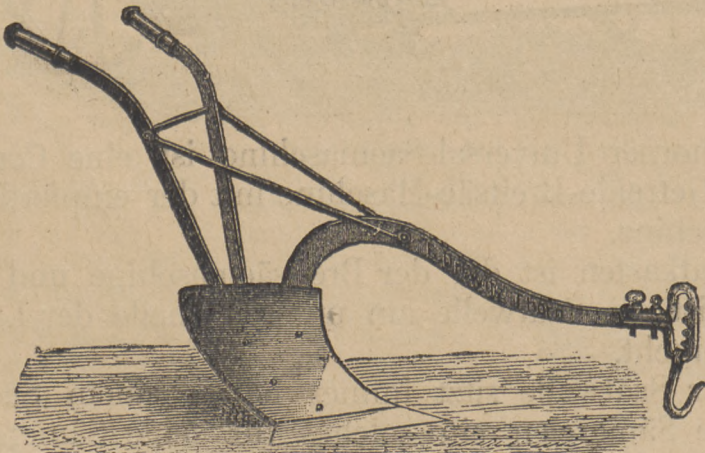


Ganz aus Stahl und Schmiedeeisen. Für leichten unreinen Boden.

Preis 28 Mark.

Wreschener Schwingpflüge.

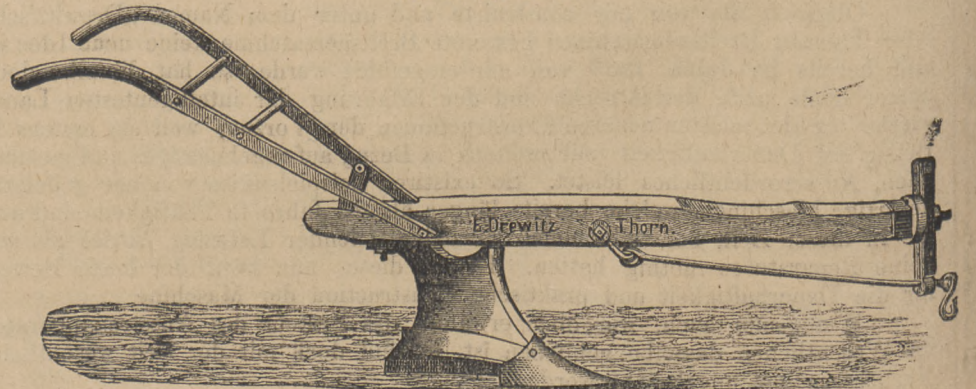
Marke W. R. P.



Ganz aus Stahl und Schmiedeeisen. Für ganz leichten Boden. Preis 21 Mark.

Amerikanische Untergrundpflüge.

Marke A. U. P.



Zur Lockerung des Untergrundes bis zu einer Tiefe von ca. 45 ctm. Für 2 bis 3 Pferde.

Preis 25 Mark.

Sack'sche Karrenpflüge.

Marke S. K. P.



Mit Selbstführung.

Ganz aus Stahl und Eisen. Für alle Bodenarten passend. Wenden und krümeln auf's Vollkommenste. Geben eine gerade und reine Furche.

S. K. P. I für 8-14 Zoll Tiefgang Preis 80,00 Mark.

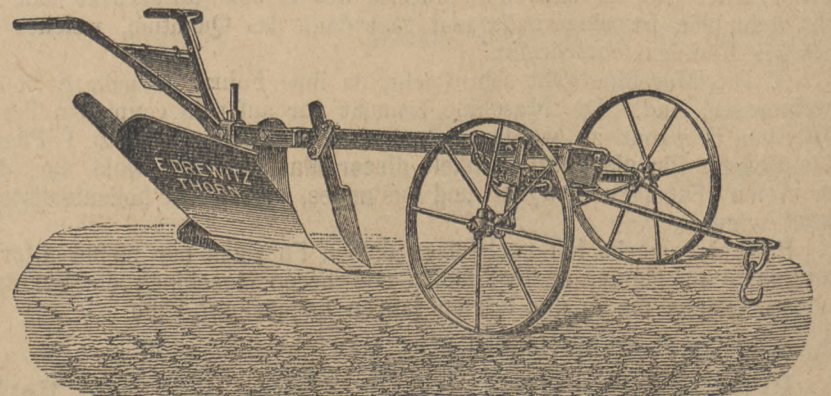
S. K. P. II „ 6-10 „ „ „ 60,00 „

S. K. P. III „ 4-8 „ „ „ 56,00 „

incl. Sep. Vorschäler und Reserveschaare.

Verbesserte Sack'sche Karrenpflüge.

Marke T. S. P.



Mit Selbstführung.

Ganz aus Stahl und Eisen. Leistung wie die der gewöhnlichen Sack'schen Karrenpflüge. Die Tiefstellung geschieht einfach durch Drehen einer Mutter.

T. S. P. I für 8-14 Zoll Tiefgang Preis 78,00 Mark.

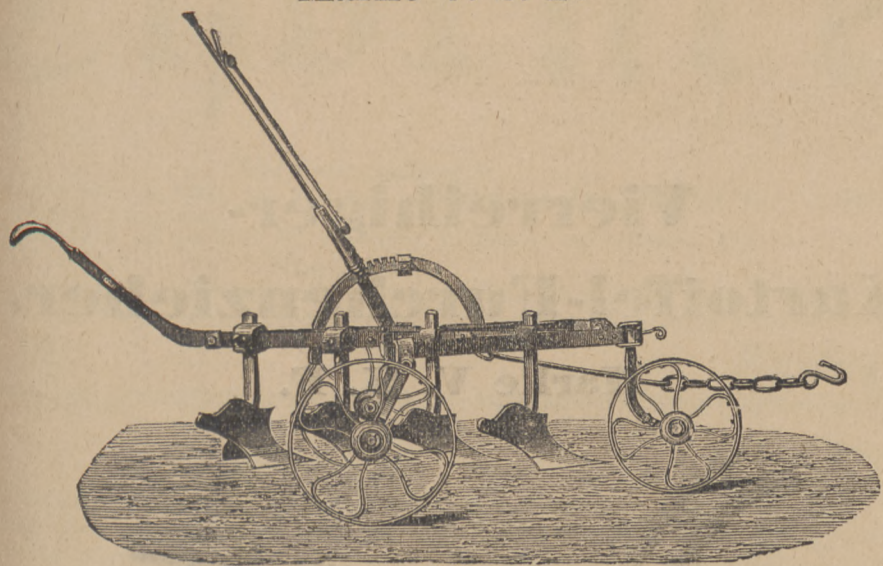
T. S. P. II „ 6-10 „ „ „ 60,00 „

T. S. P. III „ 4-8 „ „ „ 56,00 „

incl. Sep. Vorschäler und Reserveschaare.

Vierschaarige Schälplüge.

Marke V. S. P.

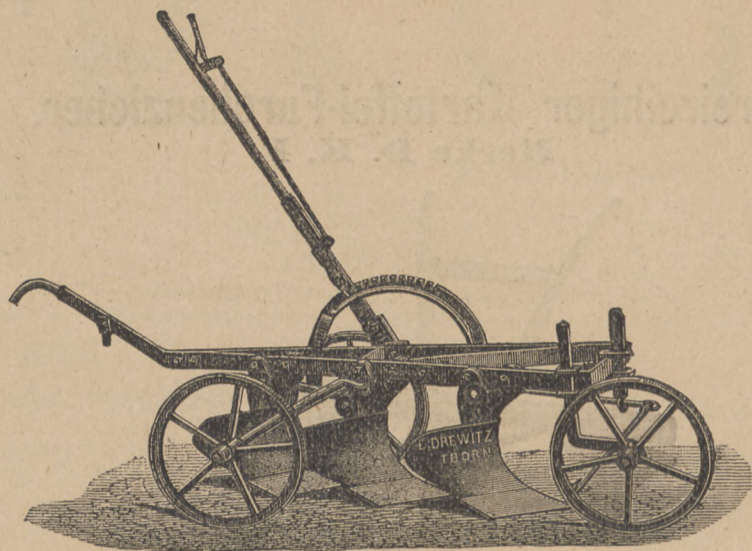


Arbeitsbreite 24 Zoll.

Zum flachen Abschälen von Klee- und Grasnarben, Stürzen der Stoppeln.
 Saat-Unterbringung. Legen der Kartoffeln und Reinigung des Ackers.
 V. S. P. I für schweren Boden 90,00 Mark.
 V. S. P. II „ leichten „ 80,00 „

Taatz's Universalplüge.

Marke T. U. S.

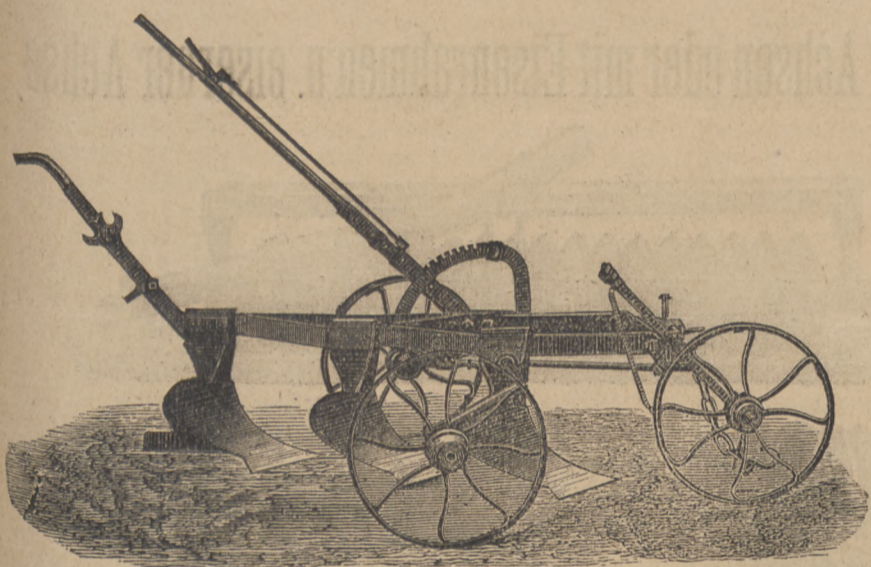


24 Zoll breit und bis 6 Zoll tief pflügend. Sonst zu gleichen Zwecken als der vierschaarige Schälplüge.

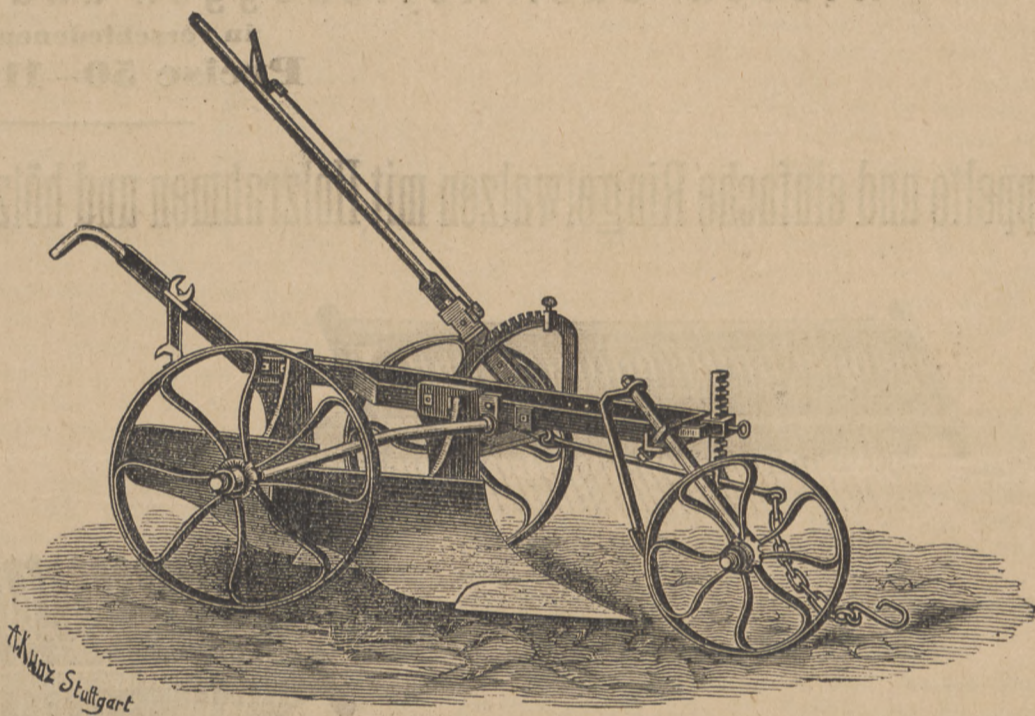
Leichter Gang. Saubere Furche. Gute Wendung.
 Preis 85 Mark.

Drei- und Zweischaarige Ruchadlo-Pflüge.

Marke D. R. P. und Z. R. P.



Ganz aus Stahl und Eisen.



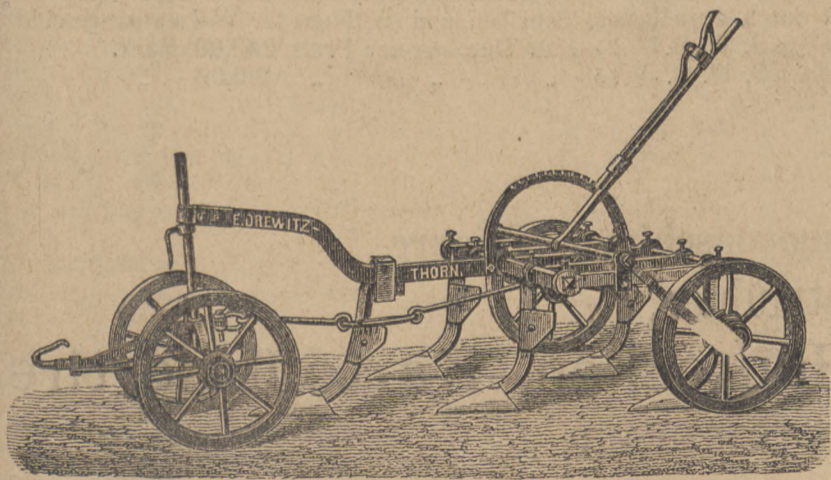
Ganz aus Stahl und Eisen.

Ganz bedeutende Ersparnisse an Zugvieh und Leuten. Schnelle Fertigstellung der Arbeit, leichte Bedienung.

D. R. P. I	Für Lehm und Humusboden, 60 ctm. Furchenbreite, bis 20 ctm. Furchentiefe mit gusseisernen Griessäulen	Preis 125 Mark.
D. R. P. II	Für leichten unreinen Boden, 72 ctm. Furchenbreite, bis 16 ctm. Furchentiefe mit gusseisernen Griessäulen	„ 105 „
	Derselbe Pflug mit Schmiedeeisernen Griessäulen	„ 125 „
D. R. P. III	Für leichten reinen Boden 60 ctm. Furchenbreite, bis 16 ctm. Furchentiefe mit gusseisernen Griessäulen	„ 93 „
	Derselbe Pflug mit Schmiedeeisernen Griessäulen	„ 113 „
Z R. P.	Für schweren Boden, 52 ctm. Furchenbreite, bis 22 ctm. Furchentiefe mit gusseisernen Griessäulen	„ 110 „

Arnswalder-Grubber.

Marke A. G.

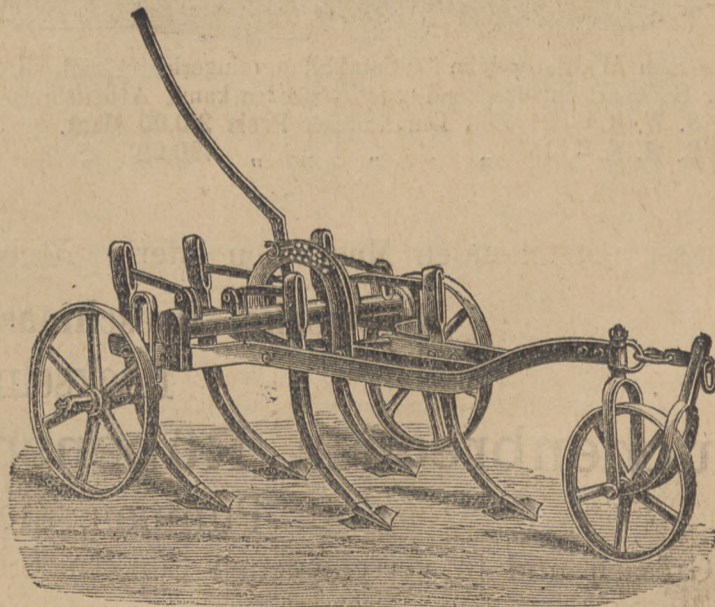


Ganz aus Stahl und Schmiedeeisen. Leichter Gang durch Senken des ganzen Grubbers. Der Grubber ist mit besonderer Vorderkarre versehen.

Preis 130 Mark.

Coleman-Cultivator.

Marke C. C.



Ganz aus Stahl und Eisen. Arbeitstiefe bis 14 Zoll. Durch die Form der Füße bringt der Cultivator alle Wurzeln an die Oberfläche und dient somit in vorzüglicher Weise zur Zerstörung des Unkrautes.

Preis 140 Mark.

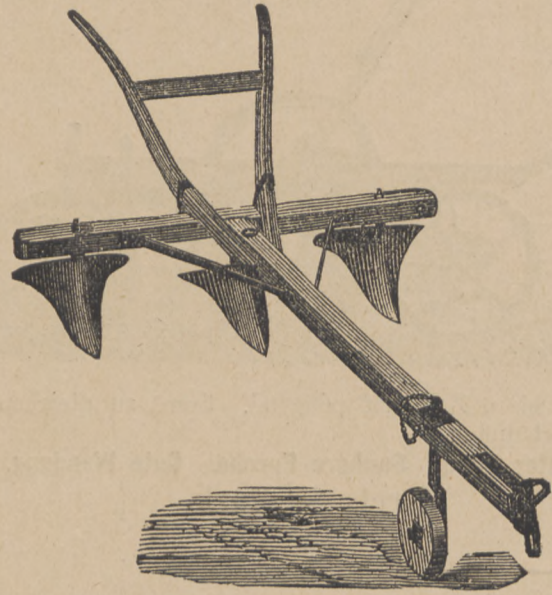
Posener Grubber.

Ganz aus Schmiedeeisen und Stahl, für leichte Arbeit.

Preis 80 Mark.

Dreireihiger Kartoffel-Furchenzieher.

Marke D. K. F.



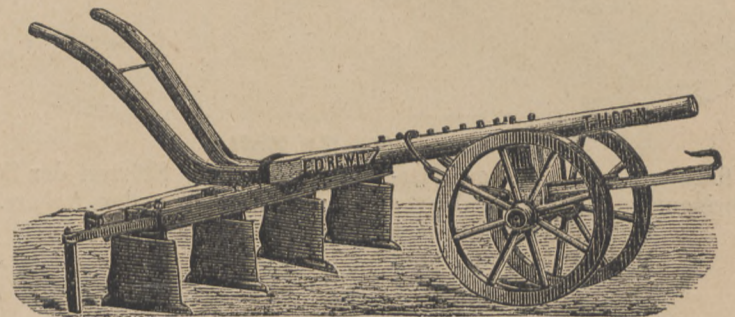
Die Reihen sind auf 18—24 Zoll verstellbar.

Mit Marquer.

Preis 42 Mark.

Vierreihiger- Kartoffel-Furchenzieher.

Marke V. K. F.



Mit Vorderkarre wodurch die Tiefstellung genau regulirt werden kann.

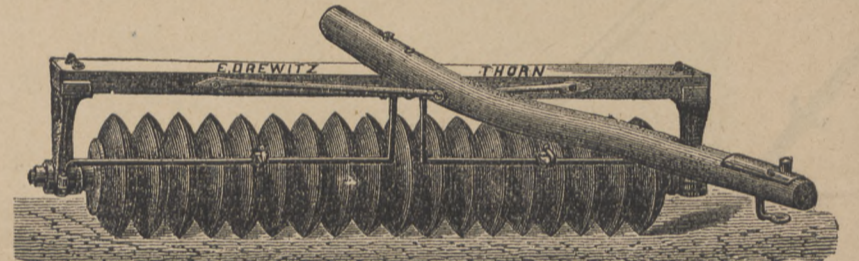
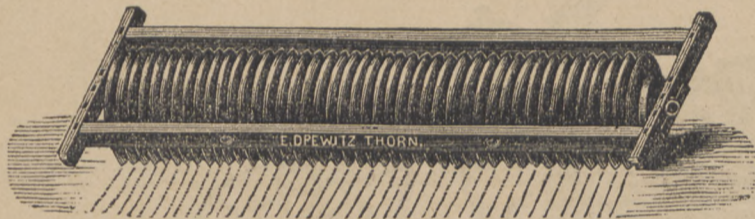
Preis 80 Mark.

Wiesen- oder Ketteneggen und Zickzack- oder Saateggen

in verschiedenen Breiten.

Preise 50—110 Mark.

Doppelte und einfache Ringelwalzen mit Holzrahmen und hölzernen Achsen oder mit Eisenrahmen u. eiserner Achse.

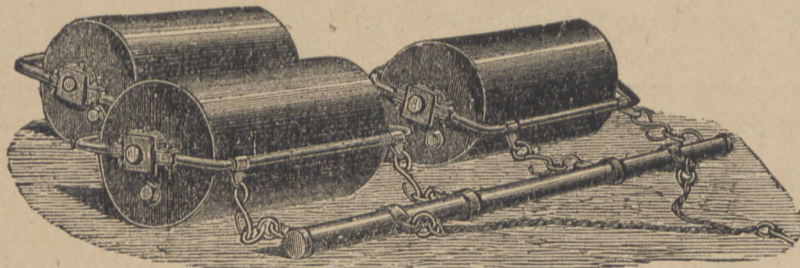


In allen Grössen und Breiten und in verschiedenen Scherern. Die doppelten Ringelwalzen mit Eisenrahmen lassen sich auch als einfache Ringelwalzen benutzen. Beide sind mit Deichseln versehen. Auf Verlangen werden sämtliche Walzen auch mit Transportvorrichtung versehen.

Preise 100—300 Mark

Schlichtwalze mit Kettenverbindung.

Marke S. W. K.

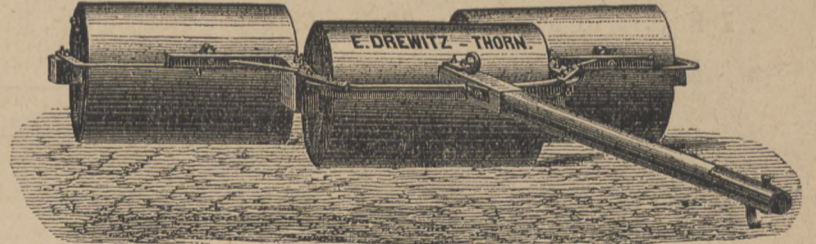


Mit eisernen Walzen welche für Sandfüllung eingerichtet sind, so dass das Gewicht, der Bodenart entsprechend regulirt werden kann. Arbeitsbreite 7 Fuss.

S. W. K. I 21 Zoll Durchmesser **Preis 210,00 Mark.**
S. W. K. II 15 " " " **190,00 "**

Schlichtwalze mit Balancirgestell.

Marke S. W. B.



Die Walzen sind ebenfalls für Eisen und für Sandfüllung eingerichtet. Mit Deichsel, welche in Folge des Balancirgestelles die Pferde nicht drückt; auch ist durch dasselbe ein Schieben und Wühlen der Walzen ausgeschlossen.

S. W. B. I 21 Zoll Durchmesser **Preis 240,00 Mark.**
S. W. B. II 15 " " " **210,00 "**

Ausser vorstehenden Maschinen offerire noch:

Rosswerke, Dreschmaschinen, Reinigungsmaschinen, Trieure,

Häckselmaschinen, Schrotmühlen,

Oelkuchenbrecher, Rübenschneider, Heurechen, Kartoffelsortierer,

Pumpen, Ziegel- und Drainpressen etc.

in allen Grössen und in verschiedenen Constructionen.

Preisliste gratis und franco.